28. Jahrgang. Sonntag, 23. August. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 15401. 1885.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 22. August. In der heutigen fünfstündigen Plenarsitzung der Telegraphen-Conferenz wurde zunächst eine Reihe technischer und Reglementsfragen erledigt, dann erfolgte der Bericht der Tarifcommission. Nachdem der Berichterstatter Fribourg (Frankreich) den verwickelten Gang der Commissionsverhandlungen mit großer Klarheit präcise auseinandergesetzt, begannen die Discussionen, als deren Resultat sich die Annahme eines einheitlichen Tarifsystems ergab. Es stimmten 25 Staaten, davon 21 mit ja, 4 enthielten sich der Abstimmung, weil ihre Instructionen nicht eingetroffen waren. Eine verneinende Stimme wurde überhaupt nicht abgegeben. Oesterreich-Ungarn, Rußland, England, Frankreich stimmten mit Deutschland, ebenso alle übrigen europäischen Staaten, abgesehen von jenen 4, die sich der Stimmabgabe enthielten. Die zweite Lesung findet etwa in acht Tagen statt.

— Die „Germania" publicirt den gemeinsamen Hirtenbrief der Bischöfe, welcher die Katholiken wegen ihrer Treue belobt, zu weiterer Standhaftigkeit und Eintracht ermahnt und ihnen besonders ans Herz legt, nicht die Sorge um die Kinder zu vernachlässigen.

— Der Finanzminister hat nach dem „Reichsanzeiger" durch einen Circularerlaß vom 12. August bestimmt, daß fortan sämmtliche bei den königlichen Steuer- und Kreiskassen beschäftigten Vollziehungsbeamten bei Ausführung von Pfändungen stets zur Annahme der vollen beizutreibenden Beträge zu ermächtigen sind. Dies wird mit dem Hinzufügen bekannt gemacht, daß es sich nur auf Pfändungen und Versteigerungen erstreckt, im Uebrigen, insbesondere bei Mahnungen und Zustellungen, den Vollziehungsbeamten die Annahme von Zahlungen nach wie vor untersagt ist. Zur Vorbeugung von Unterschlagungen wird bestimmt, daß ihnen der Regel nach nur Pfändungs- und Versteigerungs-Aufträge bis zur Summe ihrer wirklich geleisteten Caution ertheilt werden dürfen. Die Bezirksregierungen können unter besonderen Verhältnissen Ausnahmen, auch weitere Vorsichtsmaßregeln anordnen.

— Eine Bekanntmachung des Reichskanzlers erklärt Marseille als der Cholera verdächtig. Nach Meldungen aus Madrid ist die Cholera jetzt auch in Cadiz aufgetreten.

— Der „Voss. Ztg." wird aus Madrid telegraphirt: Die spanische Regierung droht ihre commerciellen und diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abzubrechen, falls letzteres nicht auf die Besetzung der Carolinen verzichte. Zwei spanische Kreuzer haben bereits von der Yapinsel Besitz ergriffen. Fürst Bismarck's Antwort auf die spanische Protestnote ist angeblich ausweichend, drückt jedoch die Bereitwilligkeit aus, die Ansprüche Spaniens einer Prüfung zu unterziehen.

Die „Köln. Ztg." sagt in einem anscheinenden officiösen Berliner Telegramm, die einzige Frage sei, ob die Carolinen bisher unabhängig oder spanisch waren. (Das ist allerdings sonnenklar!) In ersterem Falle kann Spanien nichts gegen die Besitzergreifung einwenden. Hat Spanien ältere Rechte, so genügt der einfache Nachweis derselben; zweifellos werde sie Deutschland dann anerkennen. Die spanische Regierung hat in Berlin angekündigt, daß sie demnächst diesen Nachweis führen wird. In Deutschland waren bisher solche Ansprüche nicht bekannt. Ein Recht des ersten Entdeckers existire völkerrechtlich nicht, sonst würde Deutschland weite Strecken des Erdballs für sich in Anspruch nehmen können, auch eine Reihe der Carolinen. Die Ansprüche können sich nur auf Thatsachen der Besitzergreifung und Verwaltung stützen; solche seien der deutschen Regierung unbekannt, auch die angebliche Ernennung eines Gouverneurs am 25. Juli d. J. sei ihr nicht angezeigt. Uebrigens hätten vor zehn Jahren sowohl die deutsche als auch die englische Regierung feierlich etwaige Ansprüche Spaniens auf die Inseln in Abrede gestellt (woran wir schon einmal erinnert haben D. R.). Spanien hat sich damals dabei beruhigt. Ruhiges Blut und unbefangenes Urtheil würden die Frage freundschaftlich lösen, Deutschland werde es daran nicht fehlen lassen.

Pest, 22. August. Die Bilanz der ungarischen Creditbank ergiebt ein Gewinnsaldo von 483 657 fl.

Die Pforten Indiens.

Der afghanische Grenzstreit ist seit längerer Zeit in ein Stadium getreten, das fast jede Beunruhigung für jetzt ausschließt, und erst gestern kamen Nachrichten, welche der Hoffnung Raum geben, daß der Conflictspunkt „Zulficar" der Lösung entgegengeht — für jetzt. Denn daß damit der große Gegensatz, mit welchem die russische und englische Interessensphäre in Centralasien sich gegenüberstehen, nicht beseitigt, daß ein Zusammenstoß dieser beiden Weltmächte einmal doch erfolgen wird, ein Kampf, dessen Preis der Besitz Indiens ist, das ist eine welthistorische Nothwendigkeit.

Wir wollen uns nun heute nicht mit dem gegenwärtigen Stande der Dinge befassen, wollen vielmehr einen Blick werfen auf die Bedeutung, welche Afghanistan im Allgemeinen in der centralasiatischen, und in letzter Linie indischen Besitzfrage beizumessen ist.

„Herat ist der Schlüssel Afghanistans" ist zum geflügelten Worte geworden. Afghanistan aber ist nicht mehr und nicht weniger als die Pforte Indiens und eine Geschichte von mehr als zweitausend Jahren lehrt, daß der Besitz Indiens in der That von dem des heutigen Iran und Afghanistan abhängig ist.

Die erste in der Weltgeschichte bekannte Invasion Indiens geschah von hier aus. Schon die sagenhafte Assyrerkönigin Semiramis (um 1270 v. Chr.) nahm Baktra zum Ausgangspunkte ihres Feldzugs gegen Indien. Baktra war es, wo im Jahre 327 v. Chr. der große Macedonier Alexander seine Streiter musterte, mit denen er an die „verriegelten Pforten" Hindostan's klopfen wollte, und auf den Gebirgswegen des Paropamisus bewegte er sich nach dem Kabulstrome und dem Indus zu. Denselben Weg ging der berühmte Eroberer Mahmud, der Beherrscher des Gasnavidenreichs, als er zuerst im Jahre 1004 die Waffen des Islam über den Indus trug, und wohl zehnmal führte er auf dieser Bahn seine Heere nach den gesegneten Fluren Indiens.

Vierhundert Jahre später erschien der Mongolenbeherrscher Timur der Lahme, der mit unmenschlicher Grausamkeit wüthend wie ein Würgengel über die Erde dahin fuhr, aber groß als Feldherr, Staatsmann und Gesetzgeber in fünfunddreißig Feldzügen sich zum Eroberer Asiens aufschwang. Im Jahr 1398 richtete er seine Blicke auf Indien und in die Fußtapfen Alexanders tretend brach auch er durch Afghanistan nach dem Indus vor, um nach blutigen Siegen das Land bis an den Ganges seiner Weltherrschaft beizufügen und unermeßliche Schätze nach seiner prachtvollen Residenz Samarkand zu entführen.

Als sodann vor kaum 150 Jahren Nadir Schah, der Gewaltherrscher von Ispahan, Verlangen nach Indiens Reichthümern trug, auch da bildete Afghanistan die erste Staffel seiner Actionen. Erst nachdem Kandahar, dann Kabul bezwungen, konnte er im Jahre 1739 auf demselben Pfade, der Alexander, Mahmud, Timur zum Indus geführt, in Indien eindringen, wo er in dem eroberten Dehli Gelegenheit fand, seine Raubgier zu sättigen.

So haben alle Invasionen Indiens von Afghanistan her stattgefunden; Afghanistan bildete stets das Einfallsthor. Wer Afghanistan hatte, hatte den Zugang zu Indien und noch niemals ist es gelungen, einem über die trennenden Gebirgszüge vordringenden Heere den Weg zu versperren, ebenso wenig wie es die Vertheidiger der lombardischen Ebenen jemals fertig gebracht haben, einem angreifenden Feinde den Uebergang über die Alpen zu versperren.

Heute sind nun die Engländer die Herren Indiens; sie sind die ersten Beherrscher der Halbinsel, die nicht von den afghanischen Bergen her, sondern auf dem Wasserwege gekommen sind. Aber sie wußten, daß, um diesen Besitz sicher genießen zu können, auch die Schließung des Thores zu demselben nöthig sei; sie empfanden bald, daß Afghanistan ihrem Einflusse unterstehen müsse, wenn nicht Indiens Sicherheit in Frage gestellt werden sollte. Daher die seit Anfang des Jahrhunderts dauernden Bemühungen der Briten, sich in Afghanistan festzusetzen, um es entweder selbst zu beherrschen, oder die Beherrschung seitens anderer Mächte zu verhindern. So klar aber die Nothwendigkeit dieser Politik auch in England erkannt wurde, so wenig Plan und System läßt sich in den getroffenen Maßnahmen erkennen. Bald hastig vorwärts stürzend, bald zurückweichend, bald mit Güte, bald in schroffem Wechsel mit Gewalt operirend gewährt das englische Auftreten einen seltsamen Contrast zu dem Verfahren der Russen, die langsam, aber mit der unwiderstehlichen Stetigkeit eines Gletschers sich näher und näher heranschoben an die indischen Pforten.

England hat gewaltige Opfer an Blut und Geld gebracht, um sich Afghanistans, des Schutzwalles für Indien, zu versichern. Es hat in mehreren Kriegen die Emire niedergeworfen, dann wieder mit Geschenken und Subsidien ihre Freundschaft zu erkaufen gesucht, so zuletzt unter Gladstone, nachdem Beaconsfield's Imperialpolitik, die nur in der militärischen Besetzung Kabuls und Kandahars das beste Mittel zur Festhaltung Afghanistans sah, aufgegeben worden war. Allerdings scheint auch damit alles erreicht worden zu sein, was man wollte. Abdurrhaman nennt sich den Freund Englands. Möglich, daß er es auch ist. Aber wer hätte schon auf den Grund des Herzens eines solchen orientalischen Fürsten gesehen? Wer giebt die Garantie, daß der Emir der Freund und Bundesgenosse Englands für alle Zeiten bleibt? Wer bürgt dafür, daß er, der jetzt mit Behagen die indischen Subsidien verzehrt, nicht eines Tages den Lockungen derjenigen Gehör giebt, die ihm sagen, daß er ja selbst mit den Russen vereint sich des Landes bemächtigen könne, aus dem solche Reichthümer fließen?

In England baut man offenbar keine Felsen auf die afghanische Treue. Schon schickt man sich daher zu militärischen Maßregeln an, um selbst bei der Hand zu sein, wenn die Russen mit bewaffneter Macht die indischen Thore einstoßen wollen. Beträchtliche Summen sind ausgeworfen, um die Gebirgspässe zu befestigen und es ist ein offenes Geheimniß, daß die englische Heeresleitung beabsichtigt, in der Gegend von Quettah, an der Mündung des Bholan-Passes in das Pischinthal, und wohl auch am Ausgange des Khaiber-Passes befestigte Lager zu errichten, und von hier aus wären sie auch besser als jetzt in der Lage, den Emir in der Hand zu behalten.

Belehrt von der Weltgeschichte macht sich England daran, die schwachen Punkte seines Indiens zu decken. Zeit genug ist ihm immerhin, wie auch die Dinge an der afghanischen Grenze jetzt sich wenden mögen, gegeben, um diejenigen Lücken künstlich zu schließen, welche die Natur offen gelassen, oder sie wenigstens derart zu sperren, daß zu einem erfolgreichen Angriffe eine Invasionsarmee von gewaltiger Stärke gehört. Rußlands unerschöpfliche Kraft wird eine solche gegebenenfalls aufbringen, ob sie dieselbe aber auch durch die unwegsamen Gebirgsthäler Afghanistans im Kampfe mit indisch-englischen Heeren an die Grenzen Indiens heranbringen und dort zu einem langwierigen Ringen wird aufrecht erhalten können, steht bis jetzt noch zu bezweifeln.

Deutschland.

□ **Berlin**, 22. August. Der Pariser „Times"-Correspondent, Herr Oppert aus Blowitz, kann es sich natürlich nicht versagen, aus der deutschen Action gegen Zanzibar Kapital in deutsch-feindlichem Sinne zu schlagen, wieder einmal ein wenig gegen Deutschland zu hetzen und seine Pläne zu verdächtigen, wie es die bekannte Gewohnheit dieses politischen Kannegießers ist, der das Seinige dazu beigetragen hat, der „Times" ein gut Stück ihrer früheren Autorität zu rauben. Herr Oppert also will einen Brief aus Zanzibar empfangen haben, in welchem des Langen und Breiten der Hergang der Zanzibarfrage erörtert wird. Als die Folgen der Zanzibarfrage ist hierin folgendes bezeichnet:

1) den Sultan zu zwingen, den Transit frei zu geben; 2) nach Tanganyika, Nyanza und Manyemena Deutsche zu senden, deren Aufgabe es sein wird, den Elfenbeinhandel vom Congo abzuleiten und dessen Monopol für Deutschland zu sichern; 3) die Araber zu bewegen, die von der Conferenz niedergelegten Grenzen zu überschreiten und den ganzen Elfenbeinhandel den Deutschen zu überliefern; 4) den Besitz eines gesunden Landes im Herzen Afrikas, wo eine Handels-Colonie gegründet werden dürfte, für Deutschland zu sichern; 5) die Deutschen zu befähigen, bis zu den Seen eine Eisenbahn zu bauen, und somit Herren des Gebiets zu werden, ohne dem Sultan irgend eine Entschädigung in Anerkennung dieses Protectorats zahlen zu müssen.

Das Beste kommt aber noch nach. Es werden aus dem Vorstehenden Schlüsse von so abenteuerlicher Fassung gezogen, daß man sich eines Lächelns schwer erwehren kann. Es heißt:

„Deutschland wird somit von der Einfuhr, der Ausfuhr, von Colonial-Niederlassungen und möglichen Allianzen mit den großen Potentaten des Inneren des afrikanischen Continents profitiren; kurz gesagt, von einer Central-Stellung, welche es in den Stand setzt, den Congo, Tripolis und den Nil zu controliren und in dieser Weise einen größeren Halt über den Binnenhandel Afrikas zu haben, als irgend eine der anderen europäischen Mächte."

Man denke: Deutschland soll von Usagara ꝛc. aus den Congo, den Nil und sogar auch Tripolis controliren wollen! Da die Leser des Oppert'schen Artikels voraussichtlich mehr Geographie gelernt haben, als der Verfasser aus Blowitz, so ist wohl anzunehmen, daß solche Luftzeichnungen bei Niemanden Unbehagen und Mißmuth gegen Deutschland verursachen. Und das allein war der Zweck!

Berlin, 22. August. Ueber den Inhalt des gemeinsamen Hirtenbriefes der in Fulda versammelt gewesenen preußischen Bischöfe, der am Sonntag von allen Kanzeln der Diöcesen verlesen werden soll, verlautet, dem „B. T." zufolge, jetzt, daß darin namentlich die unerschütterlich fortdauernde Einigkeit innerhalb der katholischen Kirche betont wird. Geeint seien „die Gläubigen mit ihren rechtmäßigen Oberhirten in Gehorsam und Liebe", geeint „diese Hirten untereinander in Wort und That zu unerschütterlicher Eintracht", geeint „alle mit dem obersten Hirten". Sehr deutlich tritt hier das Bestreben hervor, den Gerüchten über Differenzen innerhalb des preußischen Episkopats, oder zwischen diesem und der Curie entschieden entgegenzutreten. Der Paderborner Zwischenfall, der zuerst als Ausgangspunkt für solche Differenzen aufgefaßt wurde, scheint in der That vollständig überwunden zu sein. Die altbewährte straffe Disciplin der „ecclesia militans" hat auch diesmal wieder triumphirt.

* **[Die Spanier und die Carolinen-Annexionen.]** In Madrid soll einem Telegramm des „B. T." aus London zufolge die Erregung wegen der deutscherseits erfolgten Besetzung von Carolinen-Inseln im Wachsen begriffen sei. Die Polizei habe sich genöthigt gesehen, das deutsche Gesandtschaftshotel besonders zu beschützen.

Wie man der „Nat.-Ztg." telegraphirt, wird für die nächsten Tage eine imposante Volksdemonstration vorbereitet, in welcher das Recht Spaniens auf die Carolinen-Inseln betont werden soll. Es geht das Gerücht, daß eine Anzahl Personen, welche preußische Orden besitzen, sie zurückgesendet haben.

* **[Die Officiösen und der conservative Wahlaufruf.]** Wie die Officiösen über den Wahlaufruf der Deutschconservativen urtheilen, zeigt ein leitender Artikel des „Hamb. Corresp.", der jetzt mit der „Köln. Ztg." und ähnlichen Organen zu den inspirirten Hauptverfechtern der Mittelpartei (bestehend aus Freiconservativen, Rechtsnationalliberalen und den Gouvernementalen der conservativen Partei) gehört. Der Wahlaufruf schmücke

---

9

Krieg im Frieden.

Humoristischer Roman aus dem modernen Garnisonleben von C. Crome-Schwiening.

(Fortsetzung.)

Auf dem Paradeplatze herrschte schon reges Leben. Die Adjutanten waren schon da und die Ordonnanzen liefen eifrig mit ihren großen Mappen herum. Einzeln kamen die jüngeren Offiziere heran, um in schnell gebildeten Gruppen tiefsinnige Gespräche über Pferde, Hunde und Weiber anzuknüpfen und dabei die promenirenden hübschen Bürgertöchter durch Monocle und Lorgnette einer Generalmusterung zu unterwerfen, alles Dinge, die zu einer regelrechten Paroleausgabe am Sonntage als nothwendige Requisiten gehören.

Ein dichter Kreis, der in erster Linie aus Vertretern der edlen Zunft der Gassenjungen bestand, hatte sich um die Musiker geschaart, welche ihre tragbaren Notengestelle auseinanderklappten und aufstellten. Der lange Kapellmeister stand mit dem ältesten Hautboisten einige Schritte abseits und plauderte mit ihm. Der Kapellmeister war ein merkwürdiger Herr. Alles an ihm war groß. Seine Gestalt, sein musikalisches Talent, seine Füße und sein Durst. Er war persona gratissima beim Obersten und gefürchtet von seinen Hautboisten. Er war grob, der gute Herr Kapellmeister!

Die Hauptleute kamen mit ihren Frauen, die Stabsoffiziere mit ihren Familien. Auf dem Paradeplatze trennten sie sich. Die Offiziere traten zu ihren Kameraden, die Damen promenirten auf der schattigen Allee, welche den Platz an einer Seite begrenzte, begrüßten sich, kritisirten laut und leise die Toiletten und warteten auf den Anfang der Parademusik.

Als von der Severikirche der erste der zwölf Schläge herabschallte, hob der Kapellmeister den Taktstock und die ersten Töne eines Marsches schallten über den weiten Platz. Die Adjutanten entfalteten ihre Notizbücher und die Feldwebel zogen ihre dickleibigen Brieftaschen hervor. Die Ordonnanzen standen auf dem Sprunge und die Infanterie-Offiziere bildeten einen Kreis um ihren Oberst, die von der Artillerie sammelten sich um den alten Oberstlieutenant, der mit ziemlich bewölkter Miene zu ihnen getreten war. Er hatte den Oberst von Breitschwerdt sehr förmlich begrüßt, wußte er doch, daß seine Gemahlin gerade diesen Moment mit scharfem Auge überwachte. Und er liebte die Ruhe so sehr, der gute Oberstlieutenant von Krach!

Lieutenant von Kühn schritt soeben mit sehr eiligen Schritten quer über den Platz. Er hatte sich etwas verspätet. Sein Mops trollte hinter ihm, von seinem Herrn gar nicht beachtet. Arthur von Kühn hatte auch etwas anderes zu denken. Er wußte, daß Clärchen mit ihrer unvermeidlichen Tante heute Mittag zur Parade kommen würde und ein Blick aus Clärchens blauen Augen war ihm mehr werth, als die ganze langweilige Parade, trotz ihres Gepränges und der Musik.

Er meldete sich, die Hand am Helm, bei seinem Onkel. Die Augen des Oberstlieutenants leuchteten auf, als sie auf ihn fielen und sein griesgrämiges Gesicht erheiterte sich etwas. Den Verkehr mit Lieutenant von Kühn hatte die Gnädige nicht verboten, sondern ausdrücklich gewünscht. Und die Wünsche der Frau von Krach waren gewichtiger als die Befehle Sr. Excellenz des commandirenden Generals!

Der Mops trieb sich inzwischen auf dem Paradeplatze umher. Die Musik gefiel ihm keineswegs, den langen Kapellmeister aber haßte er gründlich. Der Herr hatte bekanntlich außergewöhnlich große Füße und da diese beim Vorwärtsschreiten das Doppelte an Terrain bedeckten, als andere Menschenfüße zu thun pflegen, so hatte der Mops einmal die Distanz nicht ordentlich abgemessen und sein Hinterlauf war unter besagten großen Fuß gekommen und etwas gequetscht worden. Das hatte Arthurs Mops nicht verwinden können. Er begnügte sich mit seiner Rache allerdings, den langen Kapellmeister überall wüthend anzukläffen, die Regimentsmusik aber, wo er sie auch treffen mochte, durch ein ohrenzerreißendes Geheul zu stören. Aus den Symphonie- und Gartenconcerten war der Mops deshalb stets geschwinder entfernt worden, als er hereingekommen war. Hier auf dem Paradeplatze aber war das nicht so leicht. Hatte der Mops nun schon ohnehin schlechte Laune oder wurde diese durch den Anblick seines Todfeindes erregt, genug, er umtanzte mit wüthendem Gebell den Kreis, den die Musiker bildeten, und heulte gerade in die Pianissimo-Stellen, unbekümmert um ihm drohende Fußtritte, so entsetzliche Dissonanzen hinein, daß der lange Kapellmeister bleich vor Wuth wurde.

Die Kreise der Offiziere löſten sich; die verheiratheten Herren kehrten zu ihren Damen zurück, um mit diesen während der Dauer der Musik weiter zu promeniren; die jüngeren Offiziere begrüßten befreundete Familien oder plauderten, auf- und abschreitend, zusammen.

Der Edle von Jobsthausen hatte keine Ruhe mehr auf dem Platze. Er sah dort unter den Bäumen die Frau Oberstlieutenant von Krach mit ihren beiden Töchtern und das Blut gerann ihm bei dem Gedanken an ein erneutes Zusammentreffen mit Fräulein Minona. Aber, um den Platz verlassen zu können, mußte er die Promenadenallee passiren und todesmuthig, entschlossen, nicht rechts und links zu sehen, stampfte er darauf los, indem er, um den Weg möglichst abzukürzen, hart an der Musik vorüber schritt.

Seinem Entschlusse, nicht recht und links zu sehen, blieb er treu. Aber er sah auch nicht auf seine Füße und das, was vor ihnen war, herab, und das war ein Fehler. Denn gerade, als die Holzbläser zu einem Andantino einsetzten und die Blechinstrumente schwiegen, kam der ärgerliche Mops dem Edlen zwischen die Beine und gleich darauf erschütterte ein so ohrenzerreißendes Geheul die Luft, daß Lieutenant Jobst entsetzt stille stand. Und das war sein zweiter Fehler. Denn sein Fuß ruhte noch immer auf der Vorderpfote des unglücklichen Mopses, der vergebliche Anstrengungen machte, sich zu befreien. Als ihm dies endlich gelungen war, mußte der Schmerz ihm den letzten Rest seiner Mops-Besinnung geraubt haben, denn er raste mitten unter die Hautboisten hinein, so daß gerade in dem Moment, als das Andante in ein munteres Allegro überging, zwei oder drei von den zierlichen Notenpulten umfielen und die Notenblätter lustig umherflatterten. Eins der Gestelle aber — o rächende Nemesis! — fiel mit seinem dicksten Ende auf die Füße des Kapellmeisters, und da die Holzbläser aufhörten, die notenlosen Waldhornisten aber nicht einsetzen konnten und der Kapellmeister, dem vor Schmerz — er hatte bedeutende Hühneraugen, der Arme! — der Tactstock entglitten war, secundenlang das Dirigiren vergaß, so brach das schöne Concertstück zum größten Erstaunen aller entfernteren Hörer in seiner Mitte mit einer so grellen Dissonanz ab, daß der Adjutant des ersten Bataillons fluchend herbeieilte, um von den bebenden Lippen des wuthbleichen Capellmeisters die Schauermär von dem Mopse zu vernehmen. Dieser hatte sich schleunigst aus dem Staube gemacht. Die armen Waldhornisten aber, deren Notenpulte umgeworfen waren, exercierten am nächsten Morgen zwei volle Stunden mit der Compagnie. Die ganze Capelle aber bekam von ihrem Dirigenten am Ende der Parade eine Serie von Grobheiten, daß selbst den ältesten Hautboisten die Haut schauderte.

Der Edle von Jobsthausen war inzwischen auf seinem Wege fortgeschritten. Am belebtesten Punkte der Promenade suchte er diese, begünstigt von dem Gewühl, zu überschreiten.

die Conservativen mit fremden Federn; er rühme ihnen nach, was theils die Regierung, theils das Centrum, theils die Freiconservativen gethan. Er enthalte wenig große Ziele, sei ein „etwas nüchternes und stumpfes" Actenstück. Er beweise, daß es sich um einen mühsam zu Stande gekommenen Compromiß zwischen Hammerstein und Limburg-Stirum handle. Der Officiöse sieht die Deutsch-Conservativen bereits zerfallen — ebenso die Freisinnigen und erwartet aus der Krisis, in die uns das Septennat bringt, die durchgreifende Klärung, welche dann den Mittelparteien den erwünschten Sieg bringt. Nun, wir werden es ja sehen!

* **[Der Zwist der Socialdemokraten.]** In München fand eine socialdemokratische Versammlung statt, in welcher der Reichstagsabgeordnete v. Vollmar referirte. Ueber den Inhalt des Referats berichtet das „Frkf. Journ." u. A.:

Im Verlaufe seiner Ausführungen streifte Redner die Preßstimmen über angebliche Zwistigkeiten im socialdemokratischen Lager und bemerkte, was sachliche Differenzen betreffe, so habe man noch immer den Ort gefunden, wo solche zum richtigen Austrag gebracht werden, und so werde man ihn auch jetzt finden. Jedenfalls würden die Gegner der socialdemokratischen Partei daraus keinen Nutzen ziehen.

Damit hat Herr v. Vollmar jedenfalls das zugestanden, daß sachliche Differenzen unter den Socialdemokraten thatsächlich existiren. Bekanntlich haben die anderen Führer dies bei verschiedenen Gelegenheiten geflissentlich in Abrede gestellt und nur von persönlichen Differenzen gesprochen.

* **[Zur Stöcker-Affäre.]** Im Anschlusse an den Prozeß des Hofpredigers Stöcker gegen den Redacteur der „Freien Zeitung", Bäcker, hatte letzterer bei der Staatsanwaltschaft den Antrag gestellt, ex officio die Anklage gegen den Hofprediger Stöcker wegen Beleidigung zu erheben. Darauf ist folgender Bescheid von der Staatsanwaltschaft ergangen:

„Auf Ihre Strafanzeige vom 19. Juni 1885 wider den Hofprediger Stöcker wegen Beleidigung gereicht Ihnen zum Bescheide, daß ich die öffentliche Klage nicht erheben werde, weil bei dem Mangel besonderer dazu nöthigender Gründe dies nicht im öffentlichen Interesse liegt. Sie sind befugt, Ihr Recht im Wege der Privatklage zu verfolgen (§§ 414, 416 der Reichsstrafprozeßordnung). Der Erste Staatsanwalt. Im Auftrage Lippert."

Dem Vernehmen nach soll nunmehr der Weg der Privatklage beschritten werden.

* **Fürst Bismarck** wird, wie man hier wissen will, während des ersten Drittheils des September in Varzin verbleiben und sich dann mit seiner Familie nach Friedrichsruhe begeben.

* **[Der deutsche Handwerkertag.]** Weß Geistes Kind eigentlich der „Deutsche Handwerkertag" ist, der sich unterfängt, als Vertreter der gewerblichen Interessen der deutschen Gewerbetreibenden aufzutreten, das zeigen recht deutlich die Begrüßungs- und Zustimmungsadressen, welche demselben zugegangen sind. Die Namen der Uebermittler sind die der Blüthe unserer Reaction auf politischem und kirchlichem Gebiete, wir begegnen den Namen: v. Heeremann, v. Schorlemer-Alst, v. Kleist-Retzow, Stöcker, Bachem, Moufang u. A. Das höchste, was aber geleistet wurde, ist, daß Herr Faßbauer den bekannten Herrn v. Fechenbach, der erst nationalliberal, dann deutschconservativ war und nun endlich Centrumsmann geworden ist, zum Ehrenpräsidenten des Vereins vorschlug. Das war aber doch selbst diesen Zünftlern zu viel und der Herr Faßbauer fiel mit seinem Antrage durch.

* In sonst gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß das vor zwei Jahren zurückgezogene Militär-Pensionsgesetz in Verbindung mit dem Reichsbeamten-Pensionsgesetze abermals an den Reichstag gelangen solle.

* **[„Prinzessinsteuer."]** Aus Detmold wird berichtet: Wie im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen bis zur Einverleibung, so bestand auch hier im Fürstenthum Lippe-Detmold noch bis in die neuere Zeit die sogenannte Fräulein- oder Prinzessinsteuer: es wurde den Unterthanen des Landes behufs Aufbringung der Heirathsgabe für die sich etwa verheirathenden Prinzessinnen des regierenden Hauses und auch für Prinzessinnen von Nebenlinien eine Steuer auferlegt. Gestützt auf dieses Herkommen, strengte im Jahre 1857 die Gräfin von Haßlingen, eine geborene Gräfin zur Lippe-Weißenfeld, nebst neun andern dieser Linie angehörenden Gräfinnen einen Prozeß gegen die fürstliche Regierung und die Landstände auf Bezahlung der Prinzessinsteuer an. Vor einiger Zeit ist dieser Prozeß vom hier zuständigen Oberlandesgericht in Celle nach fast 30jähriger Dauer zu Gunsten der Steuerkraft unseres Landes entschieden und sind die Klägerinnen mit derselben abgewiesen worden, wodurch ein alter Zopf abgeschnitten und das Land vor einem augenblicklichen Finanzverluste von 300 000 Mk. bewahrt worden ist. In Anbetracht der hiesigen Finanzverhältnisse ist das ein großer Gewinn.

* Generalconsul Dr. Rohlfs gedenkt sich zunächst wieder in Weimar niederzulassen.

* **[Die Sonntagsfrage in der Arbeiterinnen-Versammlung.]** Von Frau Dr. Hoffmann einberufen, tagte vorgestern Abend eine von fast 1000 Personen besuchte Versammlung unter dem Vorsitze der Frau Stägemann. Die Anwesenden recrutirten sich zum allergrößten Theil aus Arbeiterinnen, aber auch Männer, besonders viele Socialdemokraten (Abgeordneter Singer u. A.), waren anwesend. Frau Dr. Hoffmann sprach über die Stellung der Frauen zur Sonntagsfrage. Sie sagte: Es ist selbstverständlich, daß gerade wir Frauen die Sonntagsruhe lebhaft herbeiwünschen. Es gibt Leute, die behaupten, die Sonntagsruhe könne durch freie Vereinbarung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern eingeführt werden, es bedürfe dazu keines Gesetzes. Ich bin jedoch der Meinung, daß wir dauernd nur die Sonntagsruhe haben werden, wenn sie gesetzlich gesichert ist. Wenn die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht mehr nöthig haben werden, am Sonntage zu arbeiten, dann wird auch das Familienleben ein ganz anderes werden. Auch die Befürchtung, daß durch das Verbot der Sonntagsarbeit die Arbeiter weniger verdienen würden, ist grundlos; es wird dafür in der Woche besser und einträglicher gearbeitet werden. Der Verein zur Wahrung der Interessen der Arbeiterinnen hat eine Petition an den Reichstag entworfen, in der die gesetzliche Einführung der Sonntagsruhe und das Verbot der Kinderarbeit verlangt wird. Es ist die Pflicht aller Arbeiterinnen, sich dieser Petition anzuschließen. Hierauf sprach dann der Abgeordnete Singer für den Erlaß eines Gesetzes über die allgemeine Sonntagsruhe, Frau Cantius in gleichem Sinne, dann noch Frau Kolbe und Fräulein Wabnitz. Schließlich fand folgende Resolution einstimmig Annahme: „Die Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen der Frau Dr. Hoffmann und des Abg. Singer einverstanden und verpflichtet sich, mit allen Kräften dafür zu wirken, daß die Petition behufs Verbot der Sonntagsarbeit und Einführung des Arbeiterschutz-Gesetzes mit Millionen von Unterschriften versehen werde."

Die bisherigen Berichte über die Frauenversammlungen lassen nicht gerade erkennen, daß diese schwierigen Fragen mit großer Sachkenntniß behandelt worden sind. Wenn die Sache so einfach wäre, wie die Frau Hoffmann es darstellte, dann wäre sie längst gelöst!

* **[Bockum-Dollfs.]** Zu den Abgeordneten, welche bei den nächsten Neuwahlen ein Mandat nicht wieder annehmen wollen, gehört auch der Senior des Abgeordnetenhauses Herr v. Bockum-Dollfs, der den Wahlkreis Hamm-Soest seit 1867 im preußischen Landtage vertreten hat. Herr v. Bockum-Dollfs ist mit Rücksicht auf sein hohes Alter — derselbe ist am 19. Febr. 1802 geboren — entschlossen, sich von den parlamentarischen Arbeiten zurückzuziehen.

* **[Hochseefischerei und Staatssubvention.]** Schutzzoll und Staatssubvention sollen nach officiöser Erklärung unentbehrlich sein zum Gedeihen der Hochseefischerei. Die „Nordd. Allg. Ztg." meint, die Energie und der Scharfblick der betheiligten Kreise habe das Kapital und die Intelligenz unserer Seestädte abgehalten, sich der Hochseefischerei zuzuwenden, da „die bestehenden fremdländischen Hochseefischereien durch directe und indirecte Staatshülfe großgezogen und noch heute unterstützt würden." Die „Nordd. Allg. Ztg." verweist dabei auf Mittheilungen „nach autoritativen Quellen", welche sie am 9. August gebracht habe. Aber gerade aus jenen „Mittheilungen" der Section des deutschen Fischereivereins für Küsten- und Hochseefischerei ergiebt sich, daß England schon seit 1830 auf das System der Staatssubventionen verzichtet hat; dieselben hatten, wie es in den „Mittheilungen" heißt, nicht die erwartete Wirkung und in England ist man der Ansicht, daß seit 1830 trotz oder in Folge des Aufhörens der Prämienzahlungen die Fischerei einen außerordentlichen Aufschwung genommen hat. Zum Betriebe in England weder Einfuhrzölle auf Fische noch Exportprämien. Derjenige Staat also, dessen Concurrenz Deutschland vor allem bestehen muß, hat das Subventionssystem als unwirksam aufgegeben. Das Gleiche gilt von Holland.

Angesichts der Thatsache nun, daß sich in Rostock und Hamburg Gesellschaften bilden, welche ohne solche Unterstützung den Betrieb der Seefischerei aufnehmen wollen, gesteht das Regierungsblatt zu, daß der Fang solcher Seefische, welche frisch dem Verbrauch zugeführt werden sollen — mit diesem Zweige wollen die erwähnten Gesellschaften sich zunächst beschäftigen — des Zollschutzes nicht bedürfen möge; aber es sucht es den früheren Standpunkt wenigstens theilweise festzuhalten, der Heringsfang sei nur durch neuen Zollschutz zu heben, und dieser Zweig der Hochseefischerei ist die eigentliche Grundlage derselben. Das letztere ist aber ganz willkürlich. Für die großbritannische, genauer die schottische, ferner für die schwedisch-norwegische Seefischerei ist allerdings der Heringsfang die Hauptsache; aber andere Länder, Frankreich, Rußland, Nordamerika haben eine große Seefischerei, ohne daß die erwähnte Specialität dabei eine erhebliche Rolle spielte; und es ist nicht abzusehen, warum sich eine deutsche Hochseefischerei nicht in gedeihlicher Weise auf der Grundlage der Versorgung des Binnenlandes mit frischen Seefischen entwickeln könnte. Welchen Zweig der Hochseefischerei ein Land vornehmlich zu betreiben hat, das hängt u. A. schon von der geographischen Lage ab.

* **[Das Ultimatum in Zanzibar.]** Es ist bis jetzt zweifelhaft gewesen, ob seitens des Commodore Paschen ein Ultimatum gestellt worden ist. Eine dahin lautende anfängliche Meldung wurde vom Reuter'schen Bureau dementirt. Jetzt hat jedoch der Sultan Saïd Bargasch selbst mitgetheilt, daß es sich doch so verhält. Der „Times" zufolge ist nachstehendes Telegramm von ihm in London eingetroffen: „Wir haben uns damit einverstanden erklärt, das deutsche Protectorat über Usagara, Ukami, Unguru, Usegua und Witu anzuerkennen, aber erst nachdem uns ein Ultimatum gestellt worden war." Ob nun mit oder ohne Ultimatum — die Hauptsache ist, daß er sich gefügt hat, ohne daß ein Kanonenschuß abgefeuert zu werden brauchte.

Hamburg, 21. August, Abends. Congreß für Reform und Codification des Völkerrechts. Vor Schluß des Congresses hatte Laeiß Abstimmung en bloc über sämmtliche Regeln des Frachtverkehrs beantragt, der Vorsitzende aber solche als unzulässig abgelehnt, weil dadurch sämmtliche Beschlüsse umgestoßen werden könnten. Darauf gab Laeiß Namens der Handelskammer eine Erklärung zu Protokoll, wonach die allgemeine Annahme der Regeln für das Frachtrecht nicht empfohlen werden könnte, da die erste derselben, wie sie von dem Congresse amendirt sei, den Schiffseigenthümern Verantwortlichkeiten auferlege, welche man ihnen nach der Meinung der Handelskammer billigerweise nicht zumuthen könne und welche die Regeln für den praktischen Gebrauch ungeeignet machten. — Der darauf erfolgte Schluß des Congresses ist bereits gestern gemeldet. (W. T.)

Kassel, 20. August. Der Redacteur des hier erscheinenden christlich-socialen „Sonntagsboten für Kurhessen", einer religiösen Wochenschrift, die fast ausschließlich unter der Landbevölkerung verbreitet ist, der Buchhändler Heinrich Ludwig Föbus hierselbst, wurde in heutiger Sitzung der Strafkammer wegen grober Majestätsbeleidigung, begangen durch einen Artikel des genannten Blattes, zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt.

Nürnberg, 20. August. Der Landes-Ausschuß der Deutschen Volkspartei in Baiern beruft nunmehr definitiv für Sonntag, den 30. August, Vormittags 10 Uhr, eine Landesversammlung nach Fürth. Die vorläufige Tagesordnung enthält auch die Berathung über die Stellung der süddeutschen zur norddeutschen Demokratie.

Paderborn, 21. August. Das amtliche Paderborner „Kirchenblatt" bringt bezüglich der Theologie Studirenden folgende Verfügung des bischöflichen Generalvicariats vom 17. d. M.:

„Diejenigen Jünglinge der Diöcese Paderborn, welche sich dem Studium der Theologie widmen wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich vor dem Eintritte in das Universitätsstudium persönlich vor dem bischöflichen Generalvicariate zu gestellen. Diejenigen Theologie Studirenden, welche das Universitätsstudium bereits begonnen haben, müssen sich gleichfalls vor Beginn des kommenden Semesters persönlich gestellen."

Ohne Zweifel sollen den Studirenden mündliche Instructionen für die Einrichtung ihres Studiums ertheilt werden. Ueber den Inhalt derselben liegen nach dem bekannten Zwischenfall Vermuthungen sehr nahe.

Oesterreich-Ungarn.

* **[Junge Hochverrätherinnen.]** Aus Wien wird der „Fr. Ztg." telegraphisch gemeldet: Gegen zwei Mädchen, 14 und 16 Jahre alt, Töchter eines hochachtbaren Ingenieurs, wurde Untersuchung wegen Hochverrathes und Majestätsbeleidigung eingeleitet, weil sie Pamphlete schrieben und auf den Straßen im Bezirke Josefstadt verstreuten. Der Kaiser verfügte im Gnadenwege die Einstellung der Untersuchung.

England.

ac. **London,** 21. August. Kürzlich wurde in London eine Verhaftung vorgenommen, welcher die Polizei große Wichtigkeit beilegt. Der Gefangene ist seit den letzten 18 Monaten unter dem Argwohn, daß er mit der Dynamitverschwörung in Verbindung steht, scharf überwacht worden. Das Vorgehen, wegen dessen er sich in Haft befindet, steht in keiner Beziehung zu dem Argwohn der Polizei.

ac. **London,** 20. August. Bei einer gestern in Salisbury stattgefundenen conservativen Kundgebung äußerte das Parlamentsmitglied Mr. Coleridge Kennard u. A., daß die Arbeiter für die Bewilligung einer Untersuchung der Ursachen der anhaltenden Stockung des englischen Handels, welche die Liberalen wiederholt abgelehnt haben, der Torypartei zu danken hätten. Die Commission würde verhindern, daß fremde Waaren in England zollfrei eingeführt werden. Durch den Cobden-Club und die Liberalen sei England zur Einöde gemacht worden. Binnen Kurzem würden die Anhänger des Cobden-Clubs sich hinter Schloß und Riegel zu halten haben, um der Wuth der hungernden Arbeiter zu entgehen. Er selber habe Mr. Slagg, Mr. Shaw Lefevre und Mr. Forster gefragt, ob sie nicht in der königl. Commission sitzen würden, und sie hätten geantwortet, daß sie nicht ihre Stellung compromittiren könnten, indem sie mit Schutzzöllnern an demselben Tische säßen. Dies sei schmachvoll. Thatsache sei, daß sie nicht den von den Protectionisten beigebrachten Beweisen die Stirne bieten könnten. Er selber würde keinen Artikel besteuern, dessen der Arbeiter bedarf.

Türkei.

* **[Das türkische Heer und der Sudan.]** Bekanntlich gilt allgemein als der Hauptzweck, den Sir Drummond Wolff mit seiner Specialmission in Konstantinopel verfolgt, der, die Türkei zu einer militärischen Action im Sudan zu bewegen. Einem Berichte des „Standard" zufolge stehen aber hierfür die Chancen nicht gut und zwar wegen des Zustandes der türkischen Armee.

Die türkische Armee ist weniger stark oder zahlreich als je. Es ist daher nicht denkbar, daß der Sultan und sein Großvezier, denen beiden diese Thatsache wohl bekannt ist, bewogen werden sollten, sich auf irgend eine Expedition einzulassen. Beim Ausbruche der ägyptischen Verwickelungen empfahl Fürst Bismarck dem Sultan die Entsendung von 30 000 Mann nach Aegypten, um die Engländer im Zaume zu halten. Abdul Hamid folgte indeß aus einem Gefühl seiner Schwäche und aus Furcht vor weiteren Verwickelungen diesem Rathe nicht. Wenn daher Sir H. D. Wolff vorzuschlagen gedenkt, der Sultan solle zur Wiederherstellung der Ordnung im Sudan eine Armee dorthin senden, so dürfte es ihm kaum gelingen, ihn dazu zu überreden, selbst wenn England alle Kosten übernehmen wollte. Der Sultan, der Großvezier und die höchsten militärischen Autoritäten sind sämmtlich überzeugt, daß die Türkei es nicht erübrigen kann, einen einzigen Soldaten aus Europa zu entsenden. Der Einwand, sich von irgend welchen Truppen zu trennen, wird gerade jetzt durch die gegenwärtige Agitation in allen Theilen des Reiches — in Albanien, Rumelien, Macedonien, Arabien und Syrien —, eine Agitation, welche insbesondere in der europäischen Türkei schnell um sich greift, in hohem Grade verstärkt. Die Armee ist kaum hinreichend zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den eigenen Territorien des Sultans, und eine Truppen-Entsendung nach außerhalb könnte gefährlich sein. Der Sultan weiß gut genug, was er von Rußland zu fürchten hat. Er weiß sehr wohl, daß Rußland nur aus den besonderen Gründen den Frieden hält, welche das gegenwärtige Einvernehmen zwischen Rußland und den österreichisch-deutschen Bundesgenossen hervorbrachten; aber er bleibt überzeugt, daß Rußland beständig auf die Vernichtung des türkischen Reiches hinarbeitet."

Inzwischen kamen langsam Clärchen und Amanda von Stockbein dahergewandelt. Diese letztere zeigte heute eine seltsame Unruhe. Während sie sonst Clärchen das häufige Hinüberblicken zu den jungen Offizieren als zu „unschicklich" verwiesen, hatte sie selbst heute kaum den Blick von ihnen gewandt.

Da sah sie den Edlen von Jobsthausen nach seinem Attentate auf Herrn von Kühns Mops auf die Promenade zuschreiten, und, ihren Arm in den Clärchens legend, beschleunigte sie ihre Schritte, so daß gerade in dem Moment, als sich Lieutenant von Jobsthausen unter dem Schutze der alten Alleebäume sicher glaubte, sein unabwendbares Verhängniß in Gestalt Fräulein von Stockbein's ihm gerade in den Weg trat.

Armer Jobst! Die Dame war Zeugin Deines gestrigen ersten Debuts in Liebessachen gewesen — trieb Dir der Gedanke daran die verrätherische Gluth der Scham in die Wangen? Die Lederfarbe im Antlitze des Edlen von Jobsthausen färbte sich röthlich, als er, die Hand zum höflichen Gruße an den Helm führend, an den Damen vorüber schreiten wollte.

Aber so leichten Kaufes ließ Amanda von Stockbein ihr Opfer nicht los.

„Ach — siehe da, Herr Lieutenant! Wie ist Ihnen die Promenade am gestrigen Tage bekommen?"

Lieutenant von Jobsthausen wechselte die Farbe.

„Sehr gut, gnädiges Fräulein — wollte sagen, nein — Wetter war herrlich, pyramidal" — stotterte der Arme.

„Aber, mein Gott, Herr Lieutenant, Sie waren ja doch in so liebenswürdiger Gesellschaft."

Der Edle von Jobsthausen wurde noch um eine Nüance bleicher. „Zufälliges Zusammentreffen — gnädiges Fräulein — auf Ehre, reiner Zufall!"

„Ei, ei!" dachte das alte Fräulein. „Für einen Zufall hätte ich das kaum gehalten, sprachen die weißen Rosen wenigstens nicht!"

„Aber, Tantchen!" mischte sich Clärchen in das Gespräch; „auch Du trugst eine weiße Rose!"

Jetzt war die Reihe des Erröthens an Tante und Lieutenant. „Ah — allerdings, ja, in der That! Sehr seltener Zufall — wahrhaftig — finden Sie das nicht auch, Herr Lieutenant?"

Der Edle von Jobsthausen fand es so. Er hätte alles so gefunden, wie Fräulein von Stockbein wünschte. Seine Gedanken gipfelten nur in dem einen Gedanken: „Wäre ich fort, o wäre ich fort von hier!"

„Sie führen ein recht eingezogenes Leben, Herr Lieutenant!" hub die Unerbittliche fort. „Wir finden das sehr hübsch von einem jungen Offizier!"

Der Edle riß die Augen auf und verbeugte sich. „Aber so ganz rar machen sollten Sie sich doch nicht, Herr Lieutenant! Ich bin überzeugt, daß mein Schwager, der Herr Oberst, Sie gern häufiger in seinem Hause begrüßen würde, Herr von Jobsthausen. — Also, auf Wiedersehen!"

Und vor innerlicher Freude hoch erglühend, winkte Fräulein von Stockbein dem ganz erstarrten Jobst einen freundlichen Abschiedsgruß zu und zog Clärchen mit sich fort.

In tiefes Sinnen verloren schritt der Edle von Jobsthausen in seine Wohnung zurück. Hatte ihn denn die Welt umgedreht und ihn über Nacht zum Adonis gemacht, daß die Damen sich jetzt um ihn rissen? Erst Minona von Krach und nun gar Fräulein von Stockbein?

Der Edle warf sich auf das Sopha, daß es krachte. „Pfui!" sagte er. Aber diesmal meinte er weder seine Pfeife, denn die stand in der Ecke, noch sein eigenes Antlitz, denn in den Spiegel sah er nicht wieder.

(Forts. folgt.)

Neue Enthüllungen in London.

Das Neueste sind die das größte Aufsehen erregenden Enthüllungen über die Mißwirthschaft im Homerton-Hospital. Was sich die Verwaltung desselben in leichtfertiger, schwindelhafter Verschleuderung ihr anvertrauter Gelder hat zu Schulden kommen lassen, ist beinahe unglaublich. Die Gerüchte, die von einer frivolen Vergeudung eines Theils der reichen Hospitals-Einkünfte wissen wollten, bestimmten endlich die überwachende Behörde, der Sache näher zu treten. Man fand eine solche Unordnung, daß eine besondere Commission eingesetzt wurde. Das Ergebniß ist jetzt bekannt und übersteigt alle Befürchtungen. Der lüderlichen Geschäftsgebahrung ist es zuzuschreiben, daß ohne eine Zunahme der Zahl der aufgenommenen Kranken die Ausgaben im vergangenen Jahre eine halbe Million Pfund Sterling überschritten. Mit diesem Gelde, das zum großen Theile aus freiwilligen Beiträgen fließt, ist in einer entsetzlichen Weise gewirthschaftet worden. Hier einige Beispiele: Es war Sitte, daß zwei Mal im Monat an den sogen. Comité-Tagen die Verwaltung ein luxuriöses Banket gab. Aber damit nicht genug. Sogenannte Subcomité's versammelten sich auch an anderen Tagen und bankettirten in ähnlicher Weise. Hin und wieder kamen auch der Vorsitzende und andere Mitglieder einzeln und nahmen im Hospital kleine „Erfrischungen" und „Gouters" zu sich, bei denen die kostspieligsten Delikatessen aufgetischt wurden und der Wein in Strömen floß. So wurde im Herbstvierteljahr 1884 (bei einer Zahl von nur 239 Patienten) an Wein vertilgt: 1455 Flaschen Champagner für 206 Lstr., 970 Flaschen Beaune für 172 Lstr., 2571 Flaschen Portwein für 192 Lstr., Hock, Brandy und Sherry für 21 Lstr., Bier wurde für 85 Lstr. und Mineralwasser für 112 Lstr. consumirt, wozu noch 443 Lstr. für Milch hinzukommen. Außerdem wurde für 750 Lstr. Schnaps auf Rechnung von 184 „Hospitalbeamten" geschrieben. In einer einzigen Abtheilung, deren Kranke zumeist aus Kindern bestanden, wurden (von den Kranken!) am 5. Juli sechsundzwanzig Flaschen Beaune, am 6. Juli neunundzwanzig Flaschen und an anderen Tagen vierunddreißig Flaschen — nicht getrunken, denn, sagte der für die Lieferung verantwortliche Doctor, die ganze Abtheilung wäre hoffnungslos berauscht gewesen, wenn der Wein wirklich getrunken worden wäre. Die Abtheilungsärzte haben ihn selbst verzecht. Eine der Wärterinnen erklärte, daß sie zwei Flaschen Wein auf einer bestimmten Rechnung angeschrieben, daß aber Jemand der Ziffer Zwei noch eine Eins vorgesetzt, wodurch die Rechnung auf zwölf Flaschen lautend gebracht wurde. — Kaum war diese Untersuchung beendigt, so begann die mißtrauisch gewordene Oeffentlichkeit sich andern Hospitälern zuzuwenden, und siehe da! eine neue Untersuchung, diesmal wegen des St. Georgen-Spitals, und neue scandalöse Enthüllungen waren die Folge. Enthüllungen, welche damit endeten, daß der dirigirende Arzt des Spitals sich eine Kugel durch den Kopf jagte, um weiteren Inquisitorien zu entgehen. Ungeheuerliche Dinge hat die Untersuchung ans Licht gebracht: die Oberwärterin in den Nachtabtheilungen wurde bei einem unerwarteten Besuch schwer betrunken angetroffen, bei einem andern Nachtbesuch fand man einen der obersten Verwaltungsbeamten auf dem Sopha des Schlafzimmers neben der Wärterin. Aehnliche Vorkommnisse waren seiner Zeit an die Direction gemeldet, aber von derselben vertuscht worden. Uebrigens sind nach diesen Entdeckungen die Untersuchungen erst recht in Fluß gekommen.

Danzig, 23. August.

* **[Hoher Besuch.]** Der Erbprinz von Sachsen-Meiningen ist in Begleitung des Generals Grafen Ferry aus München und mehrerer anderer Offiziere gestern Abend hier eingetroffen und im Hotel „Englisches Haus" abgestiegen. Die Herren kommen von der Generalstabsreise bei Graudenz und gedenken heute Nachmittag 4 Uhr 13 Minuten wieder dorthin zurückzukehren.

H. **[Musikschule.]** Die Chorklasse der hiesigen von Herrn Gustav Jankewitz geleiteten Musikschule hat sich für diesen Winter zwei große Aufgaben gestellt. Sie will im Laufe der Saison 1885/86 die Cantate „Comala" von Niels W. Gade und ein Oratorium „Todtenfeier" vom Dirigenten der Anstalt zur Aufführung bringen. Das Letztere ist ein großes, mit allen möglichen contrapunktischen Combinationen und neuen orchestralen Zusammenstellungen in Musik gesetztes Werk, welches ein großes Requiem in deutscher Sprache darstellen soll. Es ist besonders interessant, daß dieses Werk hier in Danzig, dem Wohnsitze des Componisten, und unter seiner eigenen Leitung zur Aufführung kommt, denn so kann man am besten die Intentionen kennen lernen, welche den Verfasser bei der Composition der „Todtenfeier" geleitet haben und außerdem wird Chor und Orchester um so gewissenhafter seine Pflicht thun, als es ja auch ihnen interessant sein muß, unter der Direction des Herrn Jankewitz das Werk zu studiren und so tiefer in dessen Geist einzudringen. Hoffen wir, daß das Publikum den Aufführungen eine rege Theilnahme entgegenbringt, um die Bestrebungen des Herrn Jankewitz wirksam zu unterstützen.

∸ **Schöneck,** 22. August. Die Angelegenheit des näheren Zufuhrweges vom Bahnhofe zur Stadt erregt seit einiger Zeit alle Gemüther, indem der Magistrat sowie die Stadtverordneten-Versammlung in letzter Sitzung einstimmig höhern Orts vorstellig zu werden beschlossen haben, direct vom Bahnhofe über den Fietzefluß und das Wiesenthal nach dem Hotel de Karl, oder in noch näherer gerader Linie nach dem Schützenhause einen Chausseeweg herzustellen. Es wird aber wohl dieses Project seiner Kostspieligkeit halber aufgegeben werden müssen, da die Herstellung auf circa 67 000 M. veranschlagt worden ist. Höheren Orts soll nun beschlossen sein, den Weg, welcher über die Vorstadt, sowie den zweiten Weg, welcher bei der Mühle Dombrowski zur Stadt führt, in einen fahrbaren Zustand zu setzen. Wenn die Stadt mit diesem Projecte einverstanden wäre, so würde es sich aber immer noch um einen directen Fußsteg zum Bahnhofe handeln. In Anbetracht des Opfers von 30 000 M., welches unsere Stadt für den Bahnbau gebracht hat, läge es in der Billigkeit, im Falle das zweite Project zur Ausführung gelangt, dem Wunsche des Publikums um Herstellung eines geeigneten Fußsteges nachzukommen, da der jetzige Fußgängerzugang zum Bahnhofe ein geradezu lebensgefährlicher ist. — In Folge des täglichen Regens der letzten Woche sind unsere Landwirthe im Hereinbringen der Ernte sehr behindert worden. — Bei dem Concurse des Maurermeisters Schilling zu Danzig ist unsere evangelische Kirche in Mitleidenschaft gezogen, da Herr Schilling die Kirche gebaut und eine fünfjährige Garantie geleistet hat. — Der Beitrag zur Kirchensteuer für 1885—1890 ist auf 66⅔ % pro Anno der Klassensteuer festgesetzt worden.

8 **Marienburg,** 22. August. Unter Leitung des Herrn Oberst Schreiber, des Chefs der trigonometrischen Abtheilung der königl. Landesaufnahme, werden seit mehreren Tagen im hiesigen Kreise durch die Herren Topograph Eckert und Lieutenant Kunkel aus Berlin Vermessungen ausgeführt. Letztere sollen zur Berichtigung bezw. Ergänzung der vom Großen Generalstabe bereits herausgegebenen Kreis- resp. Sectionskarten (welch letztere einen Flächeninhalt von 60 Kilom. im Geviert umfassen) dienen, namentlich behufs Aufnahme der neu angelegten Eisenbahnen und Chausseen in jene Karten.

♂ **Marienwerder,** 22. Aug. Der hiesige Regierungs-Präsident hat bezüglich der Erhebungen über die Sonntagsfeier soeben nachträglich angeordnet, daß Versammlungen von Arbeitgebern und Arbeitern stattfinden sollen, in welchen eine nähere Erörterung dieser Frage vorzunehmen ist. Die Versammlungen finden statt: Am Freitag den 11. September, Nachm. 6 Uhr, zu Marienwerder für die Kreise Marienwerder und Stuhm; Sonnabend, den 12. September, Nachm. 6 Uhr, zu Thorn für die Kreise Thorn und Strasburg; Montag, den 14. September, Vorm. 9 Uhr, zu Dt. Eylau für die Kreise Rosenberg und Löbau; Montag, den 14 Septbr., Nachm. 6 Uhr, zu Graudenz für die Kreise Graudenz und Kulm; Dienstag, den 15. September, Nachm. 2 Uhr, zu Schwetz für den Kreis Schwetz; Mittwoch, den 16. September, Vorm. 11 Uhr, zu Dt. Krone für den Kreis Dt. Krone und Donnerstag den 17. Septbr., Nachm. 3½ Uhr, zu Konitz für die Kreise Konitz, Flatow, Tuchel und Schlochau. Die Versammlungen werden überall auf den betr. Rathhäusern abgehalten und es sind die Einladungen dazu von den Landräthen zu erlassen.

Thorn, 21. August. Der „Thorner Ztg." zufolge soll dieser Tage bei dem hiesigen Amtsgericht ein Prozeß zur Entscheidung gekommen sein, dessen Kosten sich bei einem Streitobjecte von 2,50 M. in der ersten Instanz auf 55,25 M. beziffern.

* Der Rittmeister im Kürassier-Regiment Nr. 3, von Massow, der Rittergutsbesitzer v. Batocki auf Tharau (Kreis Pr. Eylau), der Rittergutsbesitzer v. Platen auf Sophienwalde bei Nordenburg, der Majoratsbesitzer v. Stegen auf Klein-Stegen bei Wildenhof in Ostpreußen, der Rittergutsbesitzer v. Restorff auf Schwengels bei Zinten, der Rittergutsbesitzer v. Janson auf Schloß Gerdauen, der Kreisdeputirte v. Knobloch-Rödersdorf-Lagarden in Ostpreußen und der Major z. D. Frhr. v. d. Horst auf Auer bei Liebemühl sind zu Ehrenrittern des Johanniter-Ordens ernannt worden.

Standesamt.

Vom 22. August.

Geburten: Arb. Friedrich Sobolewski, T. — Arb. Friedrich Jakowski, S. — Bureau-Vorsteher Karl Kroschel, S. — Arb. Herm. Wichmann, S. — Arb. Albert Gabriel, S. — Arb. Johann Koschmidder, T. — Lackirer Friedrich Rotzy, T. — Tischlergef. Gustav Schmeid, T. — 1 unehel. S.

Aufgebote: Tischler Johann Carl Herm. Scholz in Neubrennen und Anna Maria Schwarz hier.

Heirathen: Arb. Valentin Schlegel und Auguste Amalie Klein. — Seefahrer Johann Sommerau und Rosalie Amalie Liedtke. — Comtoirist Gottfried Robert Reinke und Wwe. Wilhelmine Julianne Auguste Schwarzer, geb. Falk. — Arb. Paul Johann Oskar Hoffmann und Auguste Mathilde Winkler. — Arb. Carl Heinrich Migowski und Emma Louise Franziska Formella.

Todesfälle: T. d. Musikmeisters Rudolf Pelz, 3 M. — T. d. Arb. Josef Wenzel, 4 M. — S. d. Schmiedegef. Theodor Damrath, todtgeb. — T. d. Buchdruckers Adalbert Grosse, 3 M. — S. d. Malers Oskar Dannenberg 2 W. — Fräulein Minna Helene von Rox, 48 J. — S. d. Fleischermstr. Carl Brzozowski, 12 T. — Unehelich: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 22. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 232⅞. Franzosen 241⅞. Lombarden —. Ungar. 4% Goldrente 80⅝. Tendenz: ruhig.

Wien, 22. August. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 286,50. Galizier —. 4% Ungar. Goldr. 98,90. Tendenz: still.

Paris, 22. August. (Schlußcourse.) Amortif. 3% Rente 82,80. 3% Rente 81,10. Ungar. 4% Goldrente 80⅞. Franzosen 600. Lombarden 276,25. Türken 16,70. Aegypter 333. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 44,10. Weißer Zucker pr. lauf. Monat 49,80, pr. September 50,00, pr. Oktober-Januar 53,00.

London, 22. August. Privatdiscont 1¼ %. — Havannazucker Nr. 12 15, Rübenrohzucker 15¼.

Liverpool, 21. August. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 500 Ballen. Ruhig. Middl. amerikanische Lieferung: August-Sept. 5²³/₆₄ Verkäuferpreis, September 5²³/₆₄ do., Septbr.-Oktober 5¹¹/₃₂ do., Oktbr.-Nov. 5¹⁹/₆₄ Verkäuferpreis, Jan.-Febr. 5⅛ do., Februar-März 5²⁵/₆₄ do., März-April 5¾ d. Käuferpreis.

Glasgow, 21. August. Roheisen. (Schluß.) Mixed numbers warrants 41 sh. 4 d.

Newyork, 21. August. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin 94¼, Wechsel auf London 4,84¼, Cable Transfers 4,86¼, Wechsel auf Paris 5,21¼, 4% fundirte Anleihe von 1877 122⅞, Erie-Bahn-Actien 17½, Newyorker Centralb.-Actien 100, Chicago-North-Western-Actien 102⅝, Lake-Shore-Actien 72⅞, Central-Pacific-Actien 38, Northern Pacific-Preferred-Actien 50⅛, Louisville und Nashville-Actien 47, Union Pacific-Actien 51¼, Chicago Milw. u. St. Paul-Actien 80¼, Reading u. Philadelphia-Actien 21¾, Wabash Preferred-Actien 15, Illinois Centralbahn-Actien 133, Erie-Second-Bonds 67⅝, Central-Pacific-Bonds 113.

Danzig, den 21. August.

, **Wochenbericht.** Wir hatten während der Woche sehr veränderliches Wetter, mit öfterem Regen, das die Ernte sehr aufhielt, dagegen den Knollengewächsen günstig gewesen ist. — Die Zufuhren zu unserem diesjährigen Weizenmarkte waren reichlich und überstiegen bei Weitem den Bedarf, in Folge dessen Preise vorzugsweise für inländischen Weizen billiger erlassen werden mußten, und ist unser heutiger Markt um 5 M. pr. Tonne niedriger gegen den Schluß der vergangenen Woche anzunehmen. Für Transit-Waare haben Preise sich dagegen ziemlich behauptet. — Das Ausland verhält sich vollständig theilnahmlos und sind Verkäufe dorthin nicht zu Stande gekommen. — Bei einem Umsatze von ca. 600 Tonnen wurde bezahlt: inländischer Sommer- neu 132℔ 150 M., roth 126℔ 145 M., bunt 125/30℔ 145 M., gut bunt 126℔ 148 M., glasig 129/30℔ 152 M., hellbunt 126/27, 127/28℔ 152, 160 M., neu hellbunt 126/27℔ 157 M., hochbunt 126—130/31℔ 154, 156 M., alt hochbunt 129℔ 162, 163 M., glasig 132℔ 162, 163 M., polnischer zum Transit alt hellbunt 124/25℔ 145 M., neu hellbunt 127, 127/28℔ 142, 143 M., fein hochbunt 130℔ 146 M., weiß 125℔ 144 M., russischer zum Transit roth 130, 133℔ 138, 141 M., gut bunt 128/29℔ 144 M. Regulirungspreis 140, 139 M. Auf Lieferung pr. September-Oktober 139, 138½, 139, 138, 137½, 138½, 138 M. bez., pr. Oktober-November 141, 139, 140 M. bez., 140½ M. Bf., 140 M. Gd., pr. November-Dezember 141, 142 M. bez., 142½ M. Bf., 142 M. Gd., pr. April-Mai 147½, 148 M. bez.

Die Zufuhr von Roggen war eine gute, begegnete auch ziemlicher Nachfrage, wenn auch zu etwas unteren Preisen. Der Umsatz betrug ca. 450 Tonnen und wurde bezahlt pr. 120℔: inländischer 122, 123, 124, 125 M., polnischer zum Transit 102, 102½, 103½, 104 M., russischer zum Transit 104 M. Regulirungspreis 126 M., unterpolnischer 105, 104 M., Transit 103 M. Auf Lieferung pr. September-Oktober inländischer 125 M. Bf., unterpolnischer 104 M. Bf., 103 M. Gd., Transit 103½, 103 M. bez., pr. Oktober-November inländischer 127½ M. bez. — Gerste loco inländische große 104, 105/7, 110/11℔ 110, 110—115, 126 M., kleine 95, 102, 103/4, 105℔ 102, 103, 111, 112 M. — Winterrübsen loco inländischer 192 M., polnischer zum Transit 192 M., russischer zum Transit 192 M. Winterraps inländischer nach Qualität 195, 196, 196¾, 197, 192, 194 M., russischer zum Transit 184 M. — Von Spiritus sind keine Posten vom Lager gehandelt worden. Das Ausland verhält sich ruhig, und sind neue Verkäufe nicht zu Stande gekommen. — Die Kartoffelernte scheint eine sehr gute werden zu wollen, da Brennereien sich zu Abschlüssen auf Termine sehr bereit zeigen.

Zucker.

Magdeburg, 21. August. (Wochenbericht der Magdeburger Börse.) Rohzucker. In der Situation unseres Marktes hat sich während der vorigen Berichtswoche fast nichts geändert. Angebot und Nachfrage in ersten Producten waren ungemein schwach, das Geschäft beschränkte sich daher nur auf einige Partien, die zu unveränderten Preisen Nehmer fanden. Auf Lieferung für nächste Campagne wurden 20 000 Ctr. und zwar die eine Hälfte zu 26 M. excl. Basis 96 %, die andere Hälfte 10 ₰ unter höchst laufendem Marktpreis franco Raffinerie verkauft. Umsatz in vergangener Woche 40 000 Centner. Raffinirte Zucker. Raffinirte Zucker hatten auch während der verflossenen Woche einen sehr stillen Markt; Käufer zeigten sich zu neuen Abschlüssen nicht recht geneigt und wurden daher nur wenige Geschäfte perfect. Die verzeichneten Preise sind als maßgebend zu betrachten.

Melasse, beste Qualität, zur Entzuckerung geeignet, 43—42° Bé. excl. Tonne, 3,20—3,60 M., geringere Qualität, nur zu Brennereizwecken passend, 43—42° Bé. exclusive Tonne 2,50—2,80 M. Ab Stationen: Kornzucker, excl., von 96 % 25,40—25,80 M., do. excl. 95 % — M., do. 88° Rendem. 24,00—24,50 M., Nachproducte, excl. 75° Rendem. 19,50—21,00 M. für 50 Kilgr. Bei Posten aus erster Hand: Raffinade, fein ohne Faß 31,75—32 M., Melis, ffein, ohne Faß 31,25 M., Würfelzucker II., mit Kiste 31—31,50 M., Gem. Raffinade I., mit Faß 32 M., do. II. mit Faß 30,50—31,00 M., Gem. Melis I. mit Faß 29,25—29,75 M., Farin mit Faß 26,00—28,50 M. für 50 Kilogr.

Wolle.

Berlin, 21. August. (Wochenbericht). Wenn wir aus der abgelaufenen Woche auch nur über kleinere Umsätze berichten können, welche im Verkehre mit Fabrikanten und hiesigen Agenten zum Abschlusse gelangten und sich sowohl auf Schäfereiwollen bis über Mitte 40er Thaler als auch auf Locken, Lamm- und Schmutzwollen zu seitherigen Preisen erstreckten, fand doch für Rechnung eines rheinischen Fabrikanten der Abschluß eines größeren Postens feiner Stoffwollen statt. Wenn wir außer dem Quantum von 6—800 Ctr. auch über Preise und sonstige Details keine definitiven Angaben bezüglich dieses Geschäfts besitzen, so dürfte es sich auch jetzt wie seit Jahren bei demselben Käufer hauptsächlich um beste ostpreußische Wollen handeln. Auch ein paar Hinterpommersche, die sich bezüglich ihrer Qualität und Behandlung der Bevorzugung seitens der Käufer erfreuen, gingen angeblich zu hoch 50er Thaler aus dem Markte.

Kohlen und Eisen.

Düsseldorf, 20. August. (Börsen-Verein.) A. Kohlen und Coaks. 1. Gas- und Flammkohlen: Gaskohle 6,80—7,80 M., Flammförderkohle 5,60—6,20 M., Stückkohle 7,60—8,40 M., halbgesiebte Kohle 6,80—7,20 M., Nußkohle 6,80—7,40 M., Nußgruskohle 4,00—4,60 M., Gruskohle 2,60—3,20 M. 2. Fettkohlen: Förderkohle 5,20 bis 6,20 M., Stückkohle 7,00—7,80 M., gewaschene Nußkohle 30—90 Mm. 7,20—8,20 M., gewaschene Nußkohle 20—45 Mm. 6,60—7,20 M., gewaschene Nußkohle 5—20 Mm. 5,60—6,20 M., gewaschene Coakskohle 4,00—4,50 M. 3. Magere Kohlen: Förderkohle 4,00—5,20 M., Stückkohle 8,00—10,50 M., Nußkohle 40—80 Mm. 10,00 bis 11,50 M., Nußkohle 20—40 Mm. 10,00—11,50 M., Gruskohle unter 20 Mm. 3,00—3,60 M. 4. Coaks. Patent-Coaks 8,50—9,50 M., Coaks 7,60—9,00 M., Klein-Coaks 6,80—7,50 M. — B. Erze. Rohspath 8,40—9,00 M., Gerösteter Spatheisenstein 11,00—11,50 M., Somorostro f. o. b. Rotterdam 12,75—13,00 M., Siegener Brauneisenstein, phosphorarm 8,00—9,00 M., Nassauischer Rotheisenstein mit circa 50 % Eisen 8—8,50 M., Rasenerze franco — M. — C. Roheisen. Spiegeleisen Ia. 45,00—49,00 M., weißstrahliges Eisen: rheinisch-westfälische Marken I. 43,00—44,00 M., rheinisch-westfälische Marken II. — M., rheinisch-westfälische Marken Thomaseisen — M., Siegen-nassauische Marken 41,00 bis 44,00 M., Luxemburger Roheisen 30,50 M., Holzkohlenroheisen — M., deutsches Gießereieisen Nr. I. 56,00—57,00 M., deutsches Gießereieisen Nr. II. 54,00 bis 55,00 M., deutsches Gießereieisen Nr. III. 50,00 bis 51,00 M., spanisches Gießereieisen, Marke „Mudela", loco Ruhrort incl. Zoll — M., engl. Roheisen Nr. 3 loco Ruhrort 51—51,50 M., englisches Bessemereisen loco Verschiffungshafen — M., spanisches Bessemereisen Marke „Mudela" cif. Rotterdam — M., deutsches Bessemereisen 45—46 M. — D. Stabeisen (Grundpreise). Gewöhnliches Stabeisen — M., Feinkorneisen — M. — E. Bleche (Grundpreise). Gewöhnliche Bleche 142 bis 145 M., Kesselbleche 150 M., Feinbleche 145—150 M. — F. Draht. Walzdraht (Stiftdrahtqualität) — M. — Berechnung in Mark pr. 1000 Kilogr. und, wo nicht anders bemerkt, loco Werk. — Die Lage des Kohlenmarktes ist seit der letzten Börse nicht günstiger geworden; in den Notirungen sind keine Aenderungen vorzunehmen. Im Roheisengeschäft herrscht große Ruhe, da die Walzwerke noch keine Neigung zeigen, pro IV. Quartal zu kaufen und die Hochöfen zum Verkauf nicht drängen. Nach der Statistik pro Juli haben die Vorräthe an den Hochöfen sich etwas vermindert.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 22 August. — Wind: SSW.

Angekommen: Brunette (SD.), Trapp, Burntisland, Kohlen.

Gesegelt: Anna, Breymann, Antwerpen, Holz.

Im Ankommen: 1 Dampfer.

Thorn, 21. August. — Wasserstand: 0,64 Meter. Wind: O. Wetter: bewölkt, bedeckt, auch Regen, Gew.

Stromauf:

Von Danzig nach Wloclawek: Greiser (Güterdampfer „Fortuna"); Lindenberg, Kleemann, Ick, Ganswindt, Böhm u. Co.; Petroleum, Heringe, rohe Baumwollabfälle; und

von Thorn nach Wloclawek: Kusznitzki u. Co.; Sardinen, sowie

von Danzig nach Thorn: Lepp, Thomas, Dylewski, Mutschke, Zylewski, Teschner, Ganswindt, Schnarke, Krahn, Dau u. Hirsch, Ruschkowski, Bertram, Kramsdorf, Berenz, Conuv, Kleemann, Heinrich, Piltz, Ick, Herhut; Anis, Kartoffelmehl, Kuchen, Budenzeug, Hanf, Heringe, Flaschen, Kaffee, Pfeffer, Piment, Säcke, Betten, Baumwollwaaren, Tabak, Reis, Seesand, Bleikugeln, Maschinentheile, Kardentuch, Anilinsalz, Lederriemen, Weberschiffchen, Tauwerk, Petroleum.

Stromab:

Dworski, Bialostocki, Rajgrod, Landsberg a. W., 8 Traften, 69 St. Birken, 3176 St. Rundkiefern, 101 Rundtannen, 526 Rundelsen, 5 Rundespen.

Wolanin, Ledermann, Biala, Thorn, 3 Traften, 17 h. Plancons, 297 w. Balken, 89 w. Sleeper, 9 Kantkiefern, 1050 Rundkiefern, 182 St. runde, 45 doppelte Weichen-, 1 dreifache, 105 doppelte, 212 einfache eichene und 39 doppelte, 44 einfache kieferne Eisenbahnschwellen.

Bichowski, Glücklich, Lutzk, Danzig, 9 Traften, 69 h. Balken, 127 Kreuzhölzer, 2662 w. Balken, 10147 w. Sleeper, 7560 Faßdauben, 3638 St. runde, 29 St. dreifache und 417 doppelte Weichen-, 420 Weichen-, 9 vierfache, 141 dreifache, 1682 doppelte, 18235 einfache eichene, 304 kieferne Eisenbahnschwellen.

Schiffs-Nachrichten.

C. **London**, 21. August. Lloyd's Agent in Calcutta meldet den totalen Untergang des eisernen Schiffes „British Statesman" bei den Sandheads. Das Fahrzeug war in 1867 in Liverpool gebaut, gehörte der dortigen Firma Sandbach, Tinnie u. Co. und befand sich auf der Fahrt nach Demerara. Sechs Personen der Mannschaft wurden gerettet, der Capitän ertrank.

Fremde.

Hotel de St. Petersburg. Klewanski a. Königsberg, Fabian, Schwinge, Rosenthal, Hentschel u. Patzwaldt a. Berlin, Wolanski a. Breslau, Koppe a. Großenhein, Janßen a. Bremen, Wendt a. Pelplin, Knopf a. Bromberg u. Teudeloff a. Stettin, Kaufleute. Haucke a. Rosenberg, Brauereibesitzer.

Hotel de Berlin. Frau Bender, Loges und Blitz a. Berlin, Kroch a. Dresden, Buckloh a. Frankfurt, Schlesinger a. Luckenwalde, Knigge a. Cannstadt, Vallenius a. Stolp, Schellmann a. Hamburg, Ducliwinski a. Moskau, Grabowski und Lutaslowski a. Krakau, Kaufleute. v. Heydebrant a. Berlin, Rittmeister. Majewski a. Berlin, Major. Blankenburg a. Dresden, Offizier. Howorke a. Magdeburg, Justizrath.

Hotel du Nord. Begach nebst Gemahlin a. Wittenberg, Rechtsanwalt. Wirth a. Acken a. E., Fabrikant. Steffens a. Baiersee, Rittergutsbesitzer. Cohn a. Breslau, Glückselig a. Mylau i. S., Holstein a. Greiz, Heymann a. Offenbach, Fidelmann a. Dresden, Haupt a. Frankfurt, Schwarzadler a. Hamburg, Tischler a. Cöln, Goldschmidt a. Aachen, Kronheim a. Berlin, Kaufleute.

Hotel Englisches Haus. W. Räuber n. Gemahlin a. München, Maler. O. Räuber a. Elbing. Wagner a. Neumünster, Hauptmann. Dr. Rottinger a. Prag, Seltmann a. Wien, Fabrikant. Wolff a. Dresden, Rechtsanwalt. Krause n. Gemahlin a. Kamlaiken, Rittergutsbesitzer. Kessler a. Wandsbeck, Sierpinski a. Grajewo, Urban a. Berlin, Schörner a. Aachen, Grabe a. Moskau, Meier a. Bremen, Breland a. Warschau, Kaufleute.

Hotel drei Mohren. Bockstiegel a. Bramsche, Wolf a. Lengenfeld, Redlich a. Dresden, Leimkühler a. Königsberg, Jeiteles a. Wien, Stöckel a. Burg, Kaufleute. Genigk a. Heiligelinde, Pfarrer.

Hotel de Stolp. Lewinski a. Sierakowitz, Geschäftsführer. Breitenstein a. Kiel, Maschinist.

Verantwortlicher Redacteur für den politischen Theil, das Feuilleton und die vermischten Nachrichten: i. V. Dr. B. Herrmann — für den lokalen und provinziellen, den Börsen-Theil, die Marine- und Schifffahrts-Angelegenheiten und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Hamburg-Danzig direct ohne Umladung.

A I. Dampfer „Pinus", Capt. Friers ladet in Hamburg ca. 24. d. M. Güter-Anmeldungen erbitten

Amsinck & Hell,
Hamburg,
Storrer & Scott,
Danzig. (4675

Hamburg—Danzig.

Dampfer „Helene", Capt. Lehmkuhl, wird voraussichtlich am 27. d. M. von Hamburg direct nach hier expedirt.
Güter-Anmeldungen nehmen entgegen (4504

L. F. Mathies & Co.,
Hamburg.
Ferdinand Prowe,
Danzig.

Gewerbe-Ausstellung in Graudenz.

Täglich geöffnet von 10 bis 6 Uhr. Concert bis 10 Uhr. (4394
Eintritt 50 ₰, Schüler u. Lehrl. 30 ₰.

K. v. Oppel, u. d. engl. Reg. conc. pract. Arzt rc. Vorst. Graben 25 III Spec. für Geschlechts-, Haut-, Frauen Unterleibsleid., Epilepsie, Homöopathie. Sprechstunden 9½—10½, 12—2 Uhr.

Homöopathie.

Alle innere und äußere Krankheiten. Frauenleiden, Rheuma, Scropheln, Epilepsie, geheime Krankheiten.
Richard Sydow, Hausthor 1, Sprechstunden 9—11, 2—4 Uhr.

Mein Comtoir befindet sich von heute ab Hopfengasse Nr. 80, 1 Treppe. (4595
Wilhelm Schwarm.

Mariazeller
Magentropfen,

vortrefflich wirkendes Mittel bei allen Krankheiten des Magens.



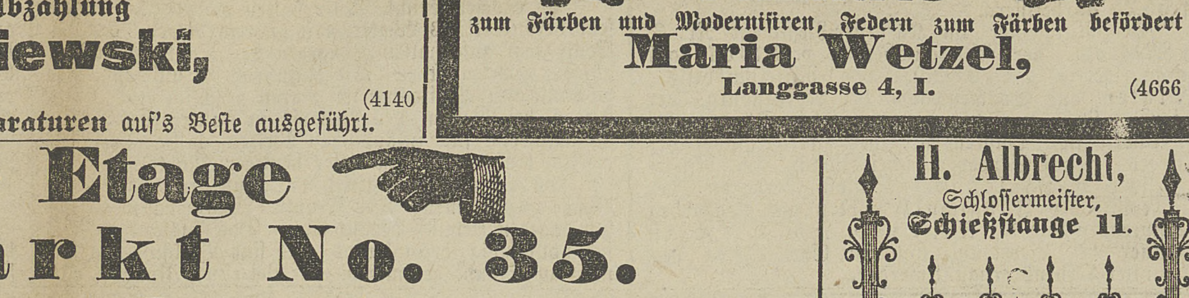
Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechendem Athem, Blähungen, saurem Aufstossen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand und Gries, übermässiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalleiden. Preis eines *Fläschchens* sammt Gebrauchsanweisung *70 Pfennig.* Niederlagen in allen grösseren Apotheken.
Centralversand durch Apotheker **Carl Brady, Kremsier, Oesterreich, Mähren.**

Echt zu haben im Haupt-Depot in Posen: Radlauer's Rothe Apotheke, en gros u. en detail; in den Depots in Danzig: Apoth. A. Heinze, Langgarten 106, Apoth. F. Fritsch, Heil. Geistgasse, Rathsapotheke, Langenmarkt 39.
Allenstein: Apoth. R. Kauffmann.
Brauerwitz: Apotheker F. A. Winkler.
Braunsberg: Apotheker Müller.
Berlin C.: Kurstrasse 34/35, Kgl. priv Einhornapotheke.
„ Straussapotheke, Stralauerstrasse 47.
Breslau: Kränzelmarktapotheke.
„ Königl. Universitäts-Apoth.
Bunzlau: Kgl. priv. Stadtapotheke des J. Pitschke.
„ Apoth. Rob. Störmer.
Coblenz: Apotheke am Jesuitenplatz von C. Fuchs vorm. Dr. Mohr.
Elbing: Rathsapotheke.
„ Apotheke z. schwarzen Adler.
Finsterwalde: In den Apotheken.
Frankfurt a./M.: Dr. A. A. Blatzbecker, Ecke des Börsenplatzes und der Schillerstrasse.
Friedland i. Ostpr.: Apoth. Hedtke.
Gefell i./Thür.: Apoth. A. Rillich.
Hameln a./W.: Apoth. O. Winter.
Hecklingen: Apoth. F. Güttig.
Hultschin: Apoth. C. Heisler.
Insterburg: Apotheker L. Funk, Bahnhofstrasse 40.
Jüterbog: Apotheker C. Kerckow.
Königsberg i./Pr.: Apoth. A. Kahle.
„ Tragheim-Apotheke, Fliesenstr. 20.
Königsberg: Eicherts Kronenapotheke.
Liebau i./Schl.: Ap. Dr. Otto Pfeiffer.
Lübben: Delphinen-Apotheke.
Luckenwalde: Apoth. O. Reyher.
Marienburg: Rathsapotheke des H. Rousselle.
Massow: Apotheker F. Wolff.
Mierunsken: Apoth. Doskocil.
Mohrin: Apoth. Jul. Teutscher.
Neustadt O./Schl.: Apotheke des barmherzigen Brüder-Convents.
Oppeln: Löwenapotheke C. Exner,
„ Stadtapotheke.
Pleschen: Apotheker Sommer.
Ratibor: R. Bourbiel's Schwan-Apoth.
Rawicz: Priv. Stadt- und Rathsapotheke.
Reichenstein: Apoth. R. A. Hellwig.
Schönebeck: Mohrenapotheke.
Schrimm: Apotheker Hencke.
Schwedt a. O.: E. v. Petersdorff's Nachflgr. E. G. Creydt.
Seeburg: Apoth. J. Liebenau.
Stettin: Königl. Hof- u. Garnisonapoth.
Stettin: Dr. Mayer's Pelicanapoth.
Tilsit: In den Apotheken.
Wartha i./Schlesien.: Adlerapotheke O. Güttler.
Wreschen: Apotheker Emmel.

Eine elegante Pony-Break
zu verkaufen bei (4491
F. Sczersputowski,
Vorstädt. Graben 66.

Breitgasse 13. **Pianinos** Breitgasse 13.

empfiehlt zu billigen Preisen, auch gegen Abzahlung
Ph. Friedr. Wiszniewski,
Pianofortebauer. (4140
Alte Instrumente werden in Zahlung genommen. Reparaturen auf's Beste ausgeführt.



Erste Etage
Langenmarkt No. 35.
Ausverkauf:

Fertige Wäsche-Gegenstände, Bettbezüge, Betteinschüttungen, Reste von Leinwand, Hemdentuch, Negligé-Stoffe, und viele andere Artikel bedeutend unter dem Kostenpreise.

N. T. Angerer,

Langenmarkt Nr. 35, erste Etage. (4600

H. Albrecht,
Schlossermeister,
Schießstange 11.

Fabrik schmiedeeiserner
Grabgitter
und Ornamente.
Billigste Preisnotirung. — Neue Muster stehen zur Ansicht.

Sämmtliche feine und feinste
Tafel-Liqueure:
Chimborasso, Magenelixir, Ingberwein, weiß und braun Pomeranzen rc. rc.
empfiehlt zu billigsten Preisen
Gustav Springer Nachf.,
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

Fruchtsäfte,
stark mit Zucker eingekocht, zu Limonaden und Saucen, offerirt in bekannter Güte (2610
Gustav Springer Nachf.,
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

Echten Jamaika-Rum, Arac und Cognac,
schöne alte Waare bei billigster Preisnotirung, empfiehlt (2610
Gustav Springer Nachf.,
Holzmarkt 3 und Langgarten 115.

Paul Rudolphy,

Langenmarkt 2. (4665

Ich habe mein Kurzwaaren-Lager mit
Neuheiten für die Saison
in Kleiderbesätzen und Knöpfen
auf das Reichhaltigste assortirt und empfehle in anerkannt guten Qualitäten zu billigsten Preisen:

Wollene Guipure-Spitzen, Mohair-Spitzen, seidene Guipure-Spitzen, seidene spanische Spitzen und **baumwollene Spitzen,** alle Farben in allen Breiten.

Schweizer-Stickereien, englische Trimmings.

Mohair-Besatz-Treffen in neuesten Dessins.

Chenillen- u. Perlen-Besätze, Agrements, Gympen, Franzen und Bommeln.

Mantelschnallen und **Gürtel-Schlösser** in neuesten Mustern.

Kleider- und Mantelknöpfe, alle Farben und alle Größen, in **Metall, Perlmutter, Steinnuß, Lava, Horn, Gold, Silber, Bronce.**

Rock- und Westenknöpfe für Herren-Anzüge, neueste Muster in allen Farben.

Wäsche-Knöpfe in **Perlmutter, Nickel, Leinen, Shirting, Horn, Bein** rc. jeden Genres in allen Größen.

Atlasse, Sammete, Velveteens, Plüsche, Krimmer, Pelz- u. Feder-Besätze in allen Farben.

Atlas-Bänder, Sammetbänder und **Schärpen-Bänder** in allen Farben.

Sämmtliche Zuthaten zur Schneiderei.

Neuheiten treffen fortlaufend täglich ein.

☛ Ein großes Institut hat a 5 bis 4 Proc. Zinsen, mit oder ohne Amortisation,
Capitalien auf Hypotheken
jeder Höhe sofort oder später auszuleihen. Vermittler verbeten. Anmeldungen von Selbstnehmern unter 2725 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

4% Acker-Hypotheken
ohne Besichtigung, Taxe und Bankprovision bis 22½ fachen **Grundsteuer-Reinertrag,** 4¼ proct. bis desgleichen plus ½ **Gebäude-Feuerkasse** begebe bei promtester Abwickelung aus renom. Kassen. Auf Wunsch **sofort beginnende Amortisation** event. schon von 4½ pCt. ab (4 plus ½). Rückporto erbeten.
Bernhard Karschny-Stettin.

Ein noch gut erhalt. Kochherd
von weißen Kacheln mit Bratofen und Wärmspind ist zum sofortigen Abbruch billig zu verkaufen **Heilige Geistgasse 121.** (4674

Ein
grosses Orchestrion,
passend für Tanz-Salons, Carroussels und Panoramas, vertritt eine Musik-Kapelle von 15—20 Mann und spielt 18 der neuesten Tanzstücke. Dasselbe ist billig zu verkaufen bei (4426
Gebr. Witt, Orgelbauer, Danzig, Johannisg. 66.



Das
Tapeten-Decorations-Magazin
S. Bernstein
125 Hundegasse 125
empfiehlt **grosse Auswahl** u. **neueste Muster** in
Tapeten, Borduren & Decorationsartikeln.
Grosses Lager von
Linoleum, Teppichen, Wachstuch und **Cocoswaaren, Gummidecken, Stuckrosetten** etc.
Patent-Holz-Jalousien neuester Construction.
Preise sind **billigst** gestellt.
Tapetenreste und zurückgesetzte Dessins zu sehr ermässigten Preisen.
Muster nach auswärts umgehend portofrei. (4642

¼ Loos Pr. Kl.-Lotterie zu verkaufen. Adr. unter 4672 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Heirath. Im verschlossenen Couvert erhalten Sie sofort reiche Heirathsvorschläge (Discret.) Porto erbet. „Gen.-Anz." **Berlin S. W.** Für Damen gratis.

Für ein eingeführtes Engros-Geschäft ohne Concurrenz am hiesigen Platze wird unter sicherer Bürgschaft
ein stiller Socius
mit ℳ 30—40 000, welche successive eingelegt werden können, gesucht.
Gefl. Offerten unter Nr. 4311 in der Exped. dieser Zeitung erbeten.

Restaurant „Zum Rheingau".
Hundegasse 96.
Original-Ausschank.
Münchener Bier und Böhmisch Bier.
Gute Küche.
C. Steinfeldt. (4657

Ananas
empfiehlt (4683
J. G. Amort Nachf.
Hermann Lepp,
Langgasse 4.

Manöver-Conserven,
(präparirte Fleischspeisen in Büchsen mit und ohne Gemüse)
astr. Caviar,
amerik. Pökelfleisch,
Anchovis in kl. Gläsern,
amerik. Rinderzungen
(in Büchsen),
Gothaer Cervelat- u. Erbswurst,
sowie
Rum, Arac, Cognac
und
echte Liqueure
empfiehlt (4682
J. G. Amort Nachf.,
Hermann Lepp,
Langgasse Nr. 4.

Visitenkarten
modern und elegant, nach Auswahl in **L. G. Homann's** Buchhandlung, Langenmarkt 10. (4568

Belletr. Journal-Lesezirkel
von
L. G. Homann's Buchhandlung,
Langenmarkt 10.
Reichhaltige Auswahl. Beitritt **jederzeit.** Ausführliche **Prospecte gratis u. fr.** (4567

Zwanzigfache
Essig-Essenz,
zur Bereitung eines vorzüglichen Einmache-Essigs, a Flacon 30 ₰, 60 ₰ und 1 ℳ. (4429

Pergamentpapier, Flaschenlack,
sowie alle Sorten **Korke** und **Spunde** empfehlen billigst
Gebr. Paetzold,
Hundegasse 38, Ecke Melzergasse.

Ein noch im guten Zustande befindliches
Segelboot,
auf Kiel gebaut, etwa 10—12 Personen tragend, wird zu kaufen gesucht. Off. mit Preisangabe zu richten an Rentier **Wilhelm Fechter** in Graudenz. (4458

Zu einem gut empfohlenen, soliden
Mittagstische,
15 ℳ monatlich, werden noch einige Herren gewünscht.
Adressen unter Nr. 4671 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Ein tücht. Commis,
der bereits in der Destillations-Branche thätig war, findet sogleich Stellung bei
Julius Wittrin,
4577) Neustadt Westpr.

Herbst- und Winter-Hüte
vorjähriger Saison
empfehle zu zurückgesetzten Preisen.
Maria Wetzel,
Langgasse 4, I. (4667

Nur noch einige Tage!
Schirme
Breitgasse (im Breitenthor). (4676

Die Arbeits-Vermittelungs-Stelle
bittet die **Herren Arbeitgeber** um Aufträge jeder Art und empfiehlt sich zur Gestellung von Hausdienern, Laufburschen rc.
Alle Vermittelungen werden kostenfrei ausgeführt.
Das Bureau: Hopfengasse 34 (im halben Mond) 1 Tr., ist täglich von 6—7 Uhr Morgens geöffnet, auch werden Aufträge daselbst parterre im Kaffee-Hause, sowie bei dem Inspector Klein, Berholdsche Gasse 3, jederzeit angenommen. (4067
Der Vorstand der Abegg-Stiftung.

Kurhaus Westerplatte.
Montag, den 24. August cr.:
Großes Konzert,
ausgeführt von der Kapelle der Unteroffizier-Schule Marienwerder.
Anfang 4¼ Uhr. Entree 10 ₰
4650) **H. Reissmann.**

Freundschaftlicher Garten.
Sonntag, den 23. August 1885:
Unwiderruflich letztes Concert
der Sängergesellschaft
Manzoni,
Internationales Sextett,
verbunden mit
Instrumental-Concert,
unter Leitung des Herrn Wolff.
Anfang des Concerts 6 Uhr, der Sängergesellschaft 8 Uhr.
Entree 50 ₰. Kinder 25 ₰.
Billets a 40 ₰ sind vorher zu haben in den Cigarrenhandlungen der Herren **Drewitz, Wüst, Haase,** Kohlengasse 1, u. **Mrongovius,** Kalkgasse. (4254

Specht's Etablissement in „Heubude".
Sonntag, den 23. August 1885:
Großes Concert
Anfang ¼4 Uhr. Entree 15 Pf.

D. h. a. mei. Hoffnungs-Stern!

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 15401 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 23. August 1885.

Aus schwerer Zeit.

Familien-Erinnerung an die Tage der Schlacht von Jena.

In dem offenen Materialwaarenladen in der Saalgasse zu Jena, welcher meinem Großvater, dem Kaufmann und Rathsassessor K., gehörte, herrschte am Vormittage des 12. Oktober 1806 ein reges Treben. Bauern der Umgegend, die ihre Bedürfnisse an Colonialwaaren hier zu holen pflegten, in weit hinabreichenden Röcken und den Dreimaster auf dem Kopfe, Stadtbürger mit Stulpstiefeln, langen Westen und steifer Halskrause, dazwischen einzelne Studenten, in „Koller und Kanonen", standen in und vor dem Laden in bunten Gruppen, die Köpfe zusammensteckend und eifrig gesticulirend.

Eine Glasthüre führte neben dem Laden in die Stube des Herrn Rathsassessors; man konnte hinter ihr den alten Herrn sehen, wie er, die Pfeife im Munde, mit dem Rathsdiener verhandelte und dann und wann mächtige Dampfwolken ausstieß, während sein schmuckes zukünftiges Schwiegertöchterchen, die im Hause zu Besuch anwesend war, ab und zu ging. Jetzt nahm der Rathsdiener ein Aktenbündel vom Tische und trat aus der Glasthüre unter die Versammelten.

Wißt Ihr jetzt etwas Sicheres, ob die Franzosen heute kommen? fragte es durcheinander.

Sie kommen wahr und wahrhaftig, antwartete der würdige Rathsdiener bedächtig; wer sein Baares oder seine Pretiosen noch unverwahrt hat, der mag sich dazuhalten, daß er solches gut verschließt oder vergräbt.

Rasch stob unter vereinzelten Jammerrufen ein Theil des Schwarms auseinander, während die Uebrigen den Alten, der sich mit den Ellbogen Bahn machte, weiter geleiteten, eifrig bemüht, Genaueres aus im herauszulocken. Manches böse, zornige Wort fiel, mancher kräftige Fluch — vielleicht gerade um deswillen, weil man wußte, daß man alles Kommende ohne Widerstand über sich werde ergehen lassen müssen.

In dem Stübchen hinter der Glasthüre war es still, vor dem Hause einsam geworden. Der Rathsherr dampfte, tief in seine sorgenvollen Gedanken verloren, dermaßen, daß das blühende junge Mädchen, welches diesmal in Begleitung eines dreizehnjährigen Knaben hereintrat, beim besten Willen ein Hüsteln nicht zu unterdrücken vermochte. Der Knabe — nachmals mein Vater — trug eines jener Stammbücher in der Hand, in welche Freunde und Verwandte sich zur Erinnerung einzuschreiben pflegten und welche fast gänzlich durch die modernen Photographien-Albums verdrängt worden sind.

Papa, Sie haben das noch nicht gelesen, sagte der Junge hastig. Wenn nun die Franzosen kommen und lesen das, da werden sie mir, glaube ich, das Buch wegnehmen und das sollen sie nicht. Meinen Sie nicht, Papa, daß ich es verstecken muß. Ich weiß schon einen Ort, wo ich es hinthue.

Sie müssen es lesen, Herr Vater, nickte das junge Mädchen.

Drei Offiziere des preußischen Grenadier-Bataillons „Graf von Dohna" waren es, die sich auf den drei Seiten des Stammbuchs dort eingezeichnet hatten. Sie waren Tags zuvor, auf dem Rückzuge von Saalfeld her, im Hause des Herrn Rathsassessors einquartiert gewesen, und der frische Knabe, mit dem sie sich viel beschäftigt, hatte die Gelegenheit wahrgenommen, sich eine schriftliche Erinnerung von ihnen zu erbitten. Jetzt befanden sie sich wohl schon bei der Hauptarmee, die zwischen Jena und Weimar stand.

Der Großvater schaute in das Buch, ließ es aber bald sinken und horchte: lauter Trommelwirbel erscholl von der Saale her.

„Sie kommen, sagte er erregt, und seine Brauen zogen sich zusammen. Er stand auf und gab dem Knaben das Buch zurück.

Schließ es meinetwegen in Deinen Schrank! sie werden sich nicht viel um ein Album kümmern; Truppenmassen von allen Gassen her! Der Eilige sah nicht mehr, wie auch die Saalgasse herauf ein Schwarm Franzosen unter wüstem Toben und Schreien kam, wie hier eine Hausthür aufgerissen wurde und einige im Hausflur verschwan-

dazu haben sie schwerlich Zeit. Geht — geht hinauf und zieht Euch nach Möglichkeit zurück! Ich muß leider auf das Rathhaus.

Als er bald nachher rascheren Schrittes, als es sonst seine rathsherrliche Würde zuließ, auf der Straße dahin schritt, erklang der Lärm der wie ein reißender Bergbach sich durch Jena wälzenden den, um in aller Eile Geldeswerth zu erpressen, dort sich eine Gruppe um einen unglücklichen Passanten drängte, um ihn zu plündern und mit ihm Muthwillen zu treiben.

Und jetzt sind ein paar von der Rotte bei dem großväterlichen Hause angelangt, ihnen voran ein langer, rothhaariger Kerl mit widerlich frechem Gesicht — ein Tambour. Er stürzt durch den Laden, durcheilt die Ladenstube und steht da vor der Treppe, gierig sich nach lohnender Beute umschauend.

Da knarrten leichte Schritte die Treppe hernieder — es ist die jugendliche Braut, sorglos, nichts ahnend. An ihrem Halse aber funkelt ein goldenes Medaillon. Erst als sie unten angelangt ist, erblickt sie den Franzosen, der im Begriff steht, auf sie loszuspringen.

Ein Schrei — sie entwindet sich ihm und gewinnt Fluchtfreiheit nach dem geräumigen Hofe, nach dem Hintergebäude zu. Umsonst! Der Franzose ist der Angstbeflügelten dicht auf den Fersen; noch auf dem Hofe ergreift er ihren Arm, hält sie trotz alles Widerstandes und Hilfeschreiens fest und reißt den Schmuck an sich.

Aber er gewahrt ein zweites Schmuckstück — den Verlobungsring am Finger der Braut. Ein neuer Kampf beginnt, doch der Ring, der Treue Zeichen, sitzt zu fest, um so leicht, wie das Medaillon, eine Beute des Franzosen zu werden; inzwischen sind die Hilferufe im Hause gehört worden, und der erschrockene Bräutigam hat Zeit, auf dem Schauplatze zu erscheinen, bevor noch der zweite Raub geschehen.

Im Nu ist die Scene verändert: der Franzose hat den Nahenden gehört und den Degen gezogen, indem er zugleich mit verdoppelter Anstrengung an dem Ringe zerrt. Wer weiß — ein unseliger Einfall, und der Hieb saust vielleicht auf die weichen Finger der geängstigten Braut? — Aber schon hat der Bräutigam den Arm des Unholds mit jener Kraft gepackt, mit der ein Mensch sein Liebstes vertheidigt. Ein wüthendes Ringen folgt — die überlegene Körperkraft des Franzosen ist gebunden, da er den Ring nicht läßt; dennoch schwirrt der Degen bedrohlich in der Luft, und ein paar heisere Flüche bezeugen, daß die Wuth in dem Räuber sich zu regen beginnt.

Da plötzlich rasseln Trommeln draußen auf der Straße. Noch eine gewaltige Anstrengung — der Ring hat sich vom Finger gelöst. Ein kräftiger Stoß gegen den Angreifer giebt dem Franzosen die Freiheit, und er stürzt hastig mit seinem Raube in das Haus zurück und auf die Straße.

Die Entscheidungsschlacht bereitete sich vor. Napoleon, der gleichfalls über die Saalbrücke nach Jena gekommen und, wie meine Großmutter [illegible] so oft geschildert, auf seinem Muschelwagen [illegible] die Stadt gefahren, [illegible] herrnblick den Vortheil, den ihm die Preußen [illegible] lassen, indem sie die steil in das Jenaer Thal [illegible] fallenden Höhen nicht besetzt hatten.

Noch am 12. Oktober ließ er mühsam Kanonen auf den „Landgrafen", einen 600 Fuß über die Saale sich erhebenden Berg, die steile Schlucht des sogenannten „Steigers" hinauf schaffen. Auch ein anderer bequemer Weg durch das Rauhthal wurde ihm verrathen, nachdem ein armer Schäfer seine Weigerung, ihn den Feinden zu zeigen, mit dem Tode bezahlt hatte.

Auf des Landgrafenberges höchster Spitze, dem später „Napoleonsstein" genannten „Windknollen", konnte Napoleon die preußische Aufstellung übersehen und von hier aus leitete er am 14. Oktober die Schlacht, deren Ausgang die Bürger Jenas mit furchtbarer Angst und Spannung erwarteten. Hatte doch der Kaiser auf dem Galgenberge, einem Hügel dicht an der Stadt, Kanonen aufpflanzen lassen, welche im Falle einer Niederlage ihm den Rückzug decken und die unglückliche Stadt in Brand schießen sollten. Einen Vorgeschmack von dem drohenden Verhängniß gab das Auffliegen eines Pulverkarrens, durch das ein ganzes Stadtviertel in Brand gerieth.

Der Verlauf der Schlacht ist bekannt; das Vaterland hatte ihn mit Jahren schwerer Knechtschaft zu büßen. Noch einmal durchzogen die Franzosen plündernd die Stadt an der Saale und der Jenenser Pöbel half bei der Plünderung. Dann ward Ruhe und Ordnung; man ging daran, die Verwüstungen zu beseitigen.

Als die Plünderer abgezogen waren, strömte die Bevölkerung aus den Thoren, die einen auf das Schlachtfeld, andere dahin, wohin man die Todten begrub, wieder andere nur irgendwohin ins Freie, um in der geistbefreienden Natur wieder voll aufzuathmen.

Zwei Tage nach der Schlacht war es — da wanderten meine Großeltern nebst dem Brautpaare und dem Dreizehnjährigen, um das am Abhange des Landgrafenberges gelegene Berggrundstück der Familie mit seinen Gartenanlagen aufzusuchen. Während die übrigen sich hier unter Gesprächen über die jüngste Vergangenheit und die dunkle Zukunft ergingen, entdeckte der nach Kinderart herumschweifende Knabe, daß hinter dem Grundstück ein Massengrab für französische Soldaten soeben mit Leichen gefüllt wurde. Er kam athemlos mit der Nachricht angestürzt und bald hielt die kleine Gesellschaft mit Schaudern vor der gähnenden Gruft.

Wagen voller Todten wurden herbeigefahren; in der Gruft selbst standen Arbeiter, welche schwatzend, zuweilen mit rohem Scherze sich über das Grausige der Situation hinweghelfend, einen der starren Körper nach dem andern in Empfang nahmen und in die Reihe legten. Die Frauen drängten schüchtern zum Weggehen; da fiel ein Wort, welches sie wie ein Bannspruch an die Stelle fesselte.

Halt! sagte eine Stimme in der Grube, wart einen Augenblick! Der Tambour da hat einen Ring am kleinen Finger und ich will ihn abziehen für meine Alte, damit sie doch auch etwas von den Franzosen aufheben kann.

Wie ein Blitz flog die frische Erinnerung an den Raub des Verlobungsringes in dem Brautpaare auf — ein paar Schritte nach der Grube zu und da starrte ihnen das wohlbekannte widerliche, jetzt bleiche und vom Todeskampf verzerrte Antlitz des rothhaarigen Franzosen entgegen. Am kleinen Finger seiner Linken, welche der Arbeiter eben emporhob, blinkte ein schmaler Goldreif.

Der Bräutigam ließ den Arm der Braut los und beugte sich hinab; wenige Worte der Verständigung genügten; der Arbeiter reichte den Ring herauf. Es war der geraubte.

Erschüttert sah sich das Paar eine Sekunde lang in die Augen. Dann nahm der glückliche Bräutigam das wiedergefundene Symbol der Treue zwischen die Fingerspitzen und streifte es mit schweigendem Ernst der Geliebten an den Finger. Und wie sie bleich und bebend dastand, nahm er sie in den Arm und küßte sie auf die erblaßten Lippen. [illegible]

Der Ring ist noch heute [illegible] niß in der Familie erhalten, eine sprechende Erinnerung an die Tage der Unglücksschlacht.

§ Ein nur erst halb gelöstes Räthsel.

An dieser Stelle ist kürzlich erst bei Gelegenheit einer kurzen Besprechung des neuen Buches von Prof. Alfred Stern: „Abhandlungen und Actenstücke 2c." darauf hingewiesen worden, welche Masse von Enthüllungen und Berichtigungen die Geschichte unseres Vaterlandes aus den sich öffnenden Staatsarchiven noch zu erwarten hat und welcher Masse von Berichtigungen sie noch bedarf. Wenn nun Herr Prof. Stern gewisse Punkte in überraschender Weise aufzuhellen vermocht hat, so giebt es doch immer noch andere, bei denen dies noch nicht hat gelingen wollen, bei denen daher immer noch Aufklärungen fehlen, um die letzten Zweifel und Dunkelheiten zu beseitigen. Eine Probe davon kann man an den Verlegenheiten und Beängstigungen entnehmen, welche im Jahre 1811 die besten Männer der Monarchie im Athem erhielt, als man mit Bestimmtheit erwartete, daß Napoleon vor dem Ausbruche des russischen Krieges dem ihm im Wege stehenden preußischen Staate definitiv ein Ende machen und sich auch der Person des Königs Friedrich Wilhelm III. bemächtigen werde. Diese Besorgniß war anscheinend gut genug begründet und sie führte zu dem Entschlusse, sich zur Wehr zu setzen. Scharnhorst wurde insgeheim nach Petersburg gesendet, die Krümper wurden einberufen, Rekruten wurden eingezogen, die Festungen armirt. Der König sollte sich nach Ostpreußen begeben, um in Sicherheit der erwarteten russischen Hilfe nahe zu sein.

Der Minister v. Schön erzählt ausdrücklich, daß ihm, nachdem Scharnhorst dem General York und ihm 1811 eine unbedingte Vollmacht als Militär- resp. Civilgouverneur von Preußen übergeben hatte, „officiell mitgetheilt" worden sei, daß an der Grenze zwei Divisionen russischer Truppen bereit gestanden haben, um ihnen als Repli zu dienen und Ostpreußen gegen den täglich erwarteten Anmarsch des Generals Grandjean aus Danzig zur Besetzung von Ostpreußen zu vertheidigen. Der Marsch dieser beiden Divisionen Russen an die Grenze hat nach allgemeiner Annahme den ersten Vorwand zu ernstlichen Hkäeleien zwischen Napoleon und dem Kaiser Alexander abgegeben, zugleich aber auch dafür, daß man von der Besetzung Ostpreußens auf Seiten der Franzosen Abstand nahm, weil die Sache noch nicht reif genug dazu erschien, und man das Land nicht zur Insurrection treiben, sondern anders benutzen wollte. Da nun in Folge dessen der Kaiser Alexander erklärte, daß er sich auf die Vertheidigung des eigenen Landes in seinen Grenzen beschränken werde, so mußte auch in Preußen der Wind umschlagen.

Wie ernsthaft diese Rüstungen und die Reise des Königs nach Ostpreußen betrieben wurden, wird recht deutlich daraus ersichtlich, daß der französische Gesandte, Graf St. Marsan, in Berlin schon im Mai 1811 gegen die Errichtung eines Lagers bei Dirschau und den Bau einer Brücke über die Oder bei Schwedt protestirte, und daß die Commandanten der mit verstärkten Garnisonen versehenen Oderfestungen alle Bewegungen im Lande mit größter Schärfe überwachten. Man war unzweifelhaft vorbereitet, den Rückzug der preußischen Truppen aus der Mark und die Reise des Königs nach Preußen zu verhindern. Ja, Hardenberg war so weit gegangen, dem Grafen v. St. Marsan geradezu zu erklären, daß der König, wenn er nicht aus dieser unerträglichen Lage der Ungewißheit und Besorgniß heraus zu kommen vermöge, es vorziehen werde, sich der Gefahr auszusetzen, mit den Waffen in der Hand unterzugehen. „Es wird sehr viel Muth, Geschick und Glück dazu gehören, um den König über die Oder zu retten," schrieb damals Gneisenau.

Die Ursache dieser unruhigen Besorgniß war dadurch gegeben, daß man den aktenmäßigen Beweis dafür in die Hände bekommen zu haben glaubte, daß der Minister des Aeußern Graf Champagny [illegible] Rapport abgestattet habe, in [illegible] preußischen Politik begangenen und noch zu erwartenden Sünden zergliedert und zum Schlusse die Nothwendigkeit hergeleitet worden war, den preußischen Staat ganz aufzulösen, die Dynastie der Hohenzollern zu entfernen. Man hatte an den spanischen Bourbons ein Beispiel erlebt, wie dabei verfahren werde, und man hatte auch Kenntniß von den Instructionen erhalten, welche dem Gesandten St. Marsan für diesen Fall ertheilt worden sein sollten. Der Glaube an diesen Plan war, wie Hardenberg dem Grafen St. Marsan nicht verhehlte, im Lande weit verbreitet. Der Minister v. Schön behandelt denselben in seiner Studie über Scharnhorst als eine unzweifelhaft aus Paris nach Berlin gelangte Nachricht, und auch die neuesten Schriftsteller, Max Duncker, Häusser, selbst noch Ranke in den Denkwürdigkeiten Hardenberg's, behandeln das in Berlin vorgelegte Document als ein unzweifelhaft echtes.

Prof. Stern hat nun aus dem Archive des auswärtigen Ministeriums zu Paris ebenso un-

---

§ Bilder aus Ungarn.

Natürlicher Reichthum.

Besser kann man den schönen Sommermorgen in Pest kaum beginnen als durch einen Gang längs des Donauquais. Da sind während der Nacht zu Schiff und zu Wagen unzählige Massen von Erzeugnissen der Aecker und Gärten angelangt, die nun auf den breiten Steinrampen, auf dem Asphalt der Uferwege und unten an den Ladeplätzen aufgeschichtet liegen. Es ist das der größte und schönste Fruchtmarkt, den ich jemals gesehen, er giebt uns schon eine kleine Probe von dem Segen, dessen das Ungarland sich erfreut. Die grünen, rothfleischigen Melonen liegen in hohen Bergen da, auch die graue, narbige Zuckermelone ist um wenige Kreuzer feil. Obst aller Art, Trauben und Pfirsiche, Aepfel und Birnen duften uns entgegen, und daneben liegen junge Kohlköpfe, die der Ungar sehr beeilat mit allerlei pikanten Würzen zu bereiten versteht, zwischen unabsehbaren Haufen anderer Gemüse. Die eigentliche Spezialität des Landes bilden aber die grünen und rothen Pfefferschoten, die man hier Paprika nennt, der junge Mais und die Tomate in ganz Oestreich als „Paradeisäpfel" bekannt. Ohne Paprika und Paradeisäpfel ist hier keine Sauce, kein Milchgericht, keine Nationalspeise denkbar, die jungen Kolben des Kukuruz, wie der Ungar den Mais übersetzt, werden gekocht und wie unsere grünen Erbsen verzehrt. Die Kerne sind süß, saftig und schmecken vortrefflich. Aber dieses schöne, farbenreiche Stillleben am Donauquai zeigt uns doch nur eine kleine Probe des Vorhandenen.

Das mohamedanische Wort wird hier zur Wahrheit: Wenn der Prophet nicht zum Berge kommt, muß der Berg zum Propheten kommen. Wir wollen das Land nicht in allen Theilen bereisen, um es kennen zu lernen, das Land kommt aber zu uns auf der Ausstellung. Große und künstlerische Industrien sind hier gar bescheiden; wenn überhaupt vorhanden, so stehen sie in ihren Anfängen. Deshalb ist auch das Hauptgebäude der Landesausstellung das denkbar kleinste, ein schmuckes, fast quadratisches Schlößchen, wie es so eng und winzig bisher noch keiner Gauausstellung genügt hat. Dort sind die gewerblichen Leistungen zu suchen. Dieses Schlößchen liegt aber inmitten eines weiten und schattigen Parks, zwischen dessen Grün weit über 100 Pavillons, Kioske, Schuppen, Hallen, meist in kokettem Holzstil erbaut sind. Dort hat das Land seine Schätze zusammengestellt, die Erzeugnisse des Bodens, die Erze seiner Berge, die Heilwasser seiner Mineralquellen, die Fabrikate landwirthschaftlichen Betriebes, die Maschinen und Werkzeuge, die dieser Betrieb nicht entbehren kann. Auf diesem Gebiete hat man nichts zu lernen, nichts vom Auslande zu entlehnen, auf ihm beruht sein Reichthum, seine materielle Kraft, seine Zukunft. Vorwiegend ist der Magyarenstaat ein ackerbauendes, viehzüchtendes Land.

Die Tiefebene südlich von Pest ist der beste Weizenboden Europas, stromaufwärts in der Richtung nach Preßburg, wo sein Schwemmland eine zweite Tiefebene bildet, baut man mehr Roggen. Mehr als 21 Mill. Hektare liefern dem Landwirth ihre Erträge. An den Abhängen der Berge reifen köstliche Trauben. Bei uns schätzt man die ungarischen Weine zumeist als Dessertweine, im Lande aber finden wir angenehme, reine Sorten, weiße und rothe, die man gern und in großen Quanten zu Tische trinkt. Unter den rothen gelten Erlauer, Ofener, Szegarder, Vallanyer als die besten; sie haben den Charakter von leichten Burgundern, doch giebt es auch dunkle, ungemein kräftige, die im Volke Stierblut, Türkenblut genannt werden. Der Weißwein besserer Qualität erfreut durch seines Aroma und Geschmack, man spürt ihn aber bald im Blute. Ueber diesen Rebensäften, die als Landweine in besserem Sinne gelten können, denn das Volk trinkt sie in Massen, stehen dann die edlen Auslesen oder Ausbrüche der Weingebirge von Tokay an den Ausläufern des Hegyallya Gebirges, die sich bis in die niederungarische Tiefebene ziehen. Außer dem aus Zockoberen gepreßten „Ausbruch" gewinnt man hier noch den Maßlars, den Szamorodny, den Ordinari, letzterer ein kräftiger, wohlschmeckender Tischwein. Daß Ungarn ein Weinland ist, das zeigt nicht nur die geräumige, fast mit allen Gewächsen gefüllte Weinhalle im Park, das zeigt nicht nur die große Zahl von Schänken und Czardas dort, in denen die leichten Bauernweine gezapft werden, das sehen wir überall in der Stadt und mehr noch drüben in Ofen. Wer einen guten Schoppen trinken will, der läßt sich den Weg über die Kettenbrücke nicht verdrießen, sucht sich eine gute „Buschenwirthschaft", welcher ein ausgesteckter Busch zum Schilde dient und zecht dort nach Belieben für ein geringes. Giebt es doch gute rothe Weine, von denen der Liter 50 Pfennige unserer Münze kostet. Das Ofener Weingebirge zieht sich hinein vor den Ufern des Stromes weit in das Land hinein und ist an allen Abhängen mit Reben bedeckt. Ganz Ungarn bebaut ca. eine halbe Million Hektare mit Trauben. Neuerdings hat man, um den Verwüstungen der Phylloxera zu begegnen, mit gutem Erfolge amerikanische Reben eingeführt, die sich leicht acclimatisiren; Weinbauvereine, Versuchsstationen, Regierung und Privatbesitzer wirken nach Kräfte, doch ist eine rationelle Rebenkultur noch lange nicht allgemein eingeführt. Aber das Champagnermachen hat man doch gelernt. In Prononsor unweit Ofen werden Schaumweine fabricirt; da aber der Kalkgrund fehlt und die Weine zu voll sind, will der heimische Nationalsekt nicht munden.

Die Manigfaltigkeit der Bodenproducte lernen wir in der Agriculturhalle des Ausstellungsparks kennen. Außer dem Weizen, der ja nach ganz Mitteleuropa versendet wird, sind es besonders Mais, Tabak und Faserpflanzen, die enorme Erträge liefern. Aller Tabak, den die Gesammtmonarchie verraucht, wächst auf ungarischem Boden. Bündel von riesigen Blättern, ganze Ballen sollen diesen Betrieb illustriren. Der Kukurutz liefert im Süden, nahe der rumänischen Grenze die wichtigsten Ecträge, wahrhaft kolossale Kolben; der Weizenacker der Tiefebene ist für ihn zu schade. Hanf und Flachs schickt das Land in riesigen Stauden und feinen Fasern auf die Ausstellung, beide müssen sehr gut gedeihen. Daß es der Halle natürlich nicht an Paprika und allerlei Würzkräutern, nicht an Obst und allen denkbaren mitteleuropäischen Fruchtarten fehlt, ist kaum zu erwähnen nöthig. Doch beschränkt sich die Darstellung des Landbaus keineswegs auf den Inhalt derselben allein. Einzelne der großen Magnaten, darunter auch ein österreichischer Erzherzog, haben eigne, höchst zierliche Pavillons erbaut, und in denselben, weit künstlerischer geordnet, als es in der allgemeinen Uebersicht möglich, ihre Felder, ihren Wald, ihr wildes Gethier, ihre Minerale aufgebaut. Der eine, Graf Schönborn, im Munkach-Comitate begütert, hat sogar eine Czarda, eine Bauernschänke seines Landes mit Strohdach und Fachwerkwänden erbaut, in welcher sein eigener Wein verzapft, die stark gepfefferten Speisen des Volkes bereitet werden. Dazu kommt denn auch der eigene Pavillon der Fundationalgüter, was wir mit Staatsdomänen bezeichnen würden, den das Ministerium für Landescultur mit Früchten und Getreide, Hölzern, Kohlen, Mineralien gefüllt hat. Der natürliche Reichthum des Landes an Feldfrüchten stellt sich hier überall treu und glücklich dar.

Auf der Fülle dieser Bodenschätze ist denn auch fast die gesammte ungarische Industrie basirt. Die Maschinenhalle der Landesausstellung enthält nur sehr wenige Motoren, noch weniger Arbeitsmaschinen, dagegen eine große Zahl landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen. Man sieht nur vereinzelte Schornsteine, hört nur selten das Pusten des Dampfes, der landwirthschaftliche Betrieb findet seine Hilfswerkzeuge hier in völliger Ruhe. Dennoch wird in einzelnen Spezialitäten hier hervorragendes geleistet. Im Mühlenbetriebe sind die Ungarn die Lehrmeister von ganz Europa. Sie besitzen die besten Constructionen, die vorzüglichsten Walzstühle. Die Hochmüllerei, die von dem zarten Weizenkorn den feinsten, innersten Kern sondert und zu dem ausgezeichnetsten Mehl verwandelt, kommt uns aus Ungarn zu. Budapest allein besitzt fünfzehn große Dampfmühlen, im Lande giebt es natürlich deren eine beträchtliche Zahl, denn Weizenmehl gehört zu den stärksten Ausfuhrartikeln. Man zählt in ganz Ungarn 480 Mühlenwerke. Ueberall wo wir auf der Ausstellung und im Lande selbst auf Erscheinungen der landwirthschaftlichen Thätigkeit stoßen, sehen wir Ungarn tüchtig und meist überlegen. Die Maschinenfabrik von Ganz u. Co. versendet ihre eiserne Walzstühle und andere Ausstattungen für Mühlenwerke durch halb Europa. Daneben aber sehen wir auf dem Strome in seinem ganzen Laufe durch das Land viele hunderte von Mühlen schwimmen, die die Kraft des starken Flusses benutzen, um mittelst eines großes Schwungrades ihre Mühlsteine in Betrieb zu setzen. Diese Wassermühlen sind dem Lande eigenthümlich; früher mögen sie allein das Getreide in Mehl verwandelt haben, jetzt sind sie längst zu bescheidener Arbeit zurückgegangen, sie mahlen nur noch Roggen und die geringeren Getreidesorten.

Nicht minder verschwenderisch wie die Gaben der Pflanzenwelt sind diejenigen des Thierreichs dem von der Natur bevorzugten Lande verliehen. Seine Viehzucht beschäftigt sich weniger mit der Milchwirthschaft, deren Ausstellung keine sonderlich hervorragende ist, als mit der Aufzucht von Mastochsen für den Weltmarkt. Seit Eröffnung der Arlbergbahn, gehen allwöchentlich ganze Heerden nach dem Bodensee, von dort in die Schweiz, nach Frankreich und weiter. Berühmt ist die ungarische Pferdezucht, die dem Magyaren, der ein leidenschaftlicher Rosselenker ist, vortreffliches Material liefert. Noch berühmter sind die Borstenthiere des Landes, besonders diejenigen, die in den ungeheuren Wäldern durch Eichelmast gezüchtet werden. Schweinefleisch ist die Lieblingsspeise des Volkes; vom zarten Spannferkel, das in pikanter Würzbrühe zu „Pörkölt" bereitet wird, bis zu dem runden Koloß, dessen Speck mit einem Stück Brod und einem Kruge Wein der Bauer

zweifelhaft ermittelt, daß dieses Document, welches der preußische Gesandte in Paris, wie sich aus St. Marsans Depeschen ergiebt, für 6000 Francs erworben hatte, welches aber auch zur Kenntniß der französischen Regierung und des russischen Gesandten Czernitschef gelangt war, einer dreisten Fälschung seine Entstehung verdankt hat. Das in den Pariser Acten befindliche Exemplar ist von anderer Hand mit der Bezeichnung „pretendu“ Rapport, vergeblicher Rapport versehen worden, desgleichen die angeblichen Instructionen St. Marsans. Der letztere hat auch den Fälscher ermittelt, der dies allerdings auf einer genauen Kenntniß der Situation beruhende und deshalb glaubwürdig erscheinende Document dem preußischen Gesandten aufgehängt hat, und einige dem Fälscher trotz großer Vorsicht doch entschlüpfte Unrichtigkeiten und zeitliche Vorgriffe vollenden den Beweis. Czernitschef berichtete dem Kanzler Rumäntzow, daß er das Document von einer Seite (wohl gegen abermalige Zahlung) erhalten habe, welche keinen Zweifel bei ihm aufkommen lasse, daß dasselbe echt sei, und daraus gehe hervor, daß Napoleon unwiderruflich beschlossen habe, daß die preußischen Staaten das erste Opfer eines Krieges gegen Rußland werden sollen. „Effacer la Prusse de toutes les cartes germaniques“, Preußen von allen Karten Deutschlands verschwinden zu lassen, war die angebliche Losung Champagny's gewesen, die Napoleon, wie St. Marsans Instructionen ergeben sollten, gebilligt haben mußte.

Der ganze Lärm hatte aber doch das Gute gehabt, daß Napoleon es für gerathen hielt, was er bis dahin verweigert hatte, auf einen Allianzvertrag mit Preußen einzugehen, der dann auch — man weiß ja, unter welchen Bedingungen — am 24. Februar 1812 zum Abschluß gekommen ist. Aber daraus folgt mit nichten, wenn auch das vorliegende, damals für echt gehaltene Schriftstück zum Zweck einer Geldspeculation gefälscht ist — der Fälscher war, als St. Marsan ihn entlarvt hatte, bereits gestorben —, daß Napoleon den ihm zugeschriebenen oder einen ähnlichen Plan nicht gehabt hat, und daß die Besorgnisse, welche in Preußen zu so gefährlichen Maßnahmen Anlaß gegeben hatten, ganz unbegründet gewesen sind. Man wolle sich — und vielleicht entnimmt die Forschung daraus Veranlassung, noch andere Wege einzuschlagen — daran erinnern, daß der damalige Gouverneur von Danzig, General Rapp, in seinen Memoiren die Aeußerung gethan hat, der König von Preußen habe niemals eine Ahnung davon gehabt, in welcher Gefahr er 1811 eigentlich geschwebt habe. Rapp muß zu dieser Aeußerung, die er nicht näher erläutert hat, doch eine bestimmte Veranlassung gehabt haben. Nun sind — und darauf die Aufmerksamkeit zu lenken, verlohnt sich doch angesichts der bisher gewonnenen Resultate — die sämmtlichen von Rapp an Napoleon erstatteten Rapporte nach einer Tagebuchnotiz des Landhofmeisters v. Auerswald am 1. August 1813, jedenfalls doch in einem haltbaren Behältniß aus dem Pregel aufgefischt worden. Wo mögen diese Documente, die möglicherweise über jene Frage Aufschluß geben, hingekommen sein?

Höflichkeit in der Anrede.

In Deutschland hat Ehrerbietung und Höflichkeit selbst die Grammatik verschraubt und verdrechselt, Singularis in Pluralis, zweite Person in dritte umgekünstelt. Die Sitte, „Ihr“ statt „Du“ zu sagen, ist nach Jakob Grimm zuerst im neunten Jahrhundert nachweisbar; der [illegible] Person. Im späteren Mittelalter war das „Ihrzen“ eine einfache Höflichkeit. Das „Du“ galt nur gegen Geringere und im vertraulichen Verkehr; sonst empfand man es als Kränkung. Heute ist das „Ihr“ tief von seiner Höhe gesunken. In England hat es das Duzen so vollständig verdrängt, daß man selbst Säuglinge, ja Pferde und Hunde mit you anredet. Es ist nicht Höflichkeitsform mehr. Aber wenigstens haben die Engländer es dabei bewenden lassen, ohne, wie andere devotere Nationen, statt der erloschenen eine neue zu entwickeln, von der zweiten auf die dritte Person überzuspringen. Solche Art zu reden, galt für feiner, als das „Ihrzen“ und drang im 16. Jahrhundert aus Italien und Frankreich in Deutschland ein. Aber in Deutschland vertiefte man den Bückling noch erheblich. Die Ehrfurcht heischte, daß der Herr ein Pluralis sei, und man sagte deshalb: „wie der Herr befehlen“, „wünschen der Herr zu speisen?“ Das Pronomen machte dann den tiefen Bückling mit, und aus „er“ wurde „Sie“, das zu mehrerer Feierlichkeit mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben werden mußte. Dies schreckliche, schleppende „Sie“ sind wir nicht wieder los geworden. Es herrscht im Gegentheil jetzt nahezu allgemein, und nur der vertrauliche Umgang bleibt ihm unzugänglich. Im vorigen Jahrhundert kämpft noch „Ihr“ und „Sie“ den Kampf um das Dasein, mit zunehmendem Uebergewicht des schleppenden Pronomens. König Friedrich Wilhelm I. von Preußen nannte brieflich seinen Kronprinzen „Ihr“, andere Leute „Er“; der Kronprinz gab ihm „Sie“ zurück. Die Meinung, es sei dem alten Fritz eigenthümlich und eine Art Grobheit gewesen, Minister und Generale „Er“ zu nennen, ist irrig. Der Brauch war allgemein bis ans Ende des Jahrhunderts und hatte im Munde eines Königs nichts Kränkendes, so wenig es heute verletzt, wenn ein Fürst dem Unterthanen gegenüber das „Ihr“ fallen läßt.

In Lessing's, Goethe's und Schiller's Dramen wechseln Er, Ihr und Sie in einer (beiläufig gesagt für die Nuancirung des Dialoges sehr wirksamen) Weise, welche zeigt, daß der Gebrauch noch in der Entwicklung sich befand. Schiller selbst wurde von seinem Vater „Er“ angeredet, ohne allen verächtlichen Nebensinn. Aber natürlich, je mehr sich das „Sie“ einnistete, um so mehr klang es geringschätzig, und das Selbstgefühl des gebildeten Mannes begann alsbald gegen verschiedene Behandlung in diesem Punkte sich zu sträuben. Vom Schwiegervater ließ man sich das „Er“ allenfalls noch gefallen, wie Vossen's „Louise“ lehrt; aber Gellert's bekannter Leberreim beweist, daß die gute Gesellschaft anfing, gegen die dritte Person Singularis zu reagiren. Die Streitscene in „Kabale und Liebe“ würde heute unmöglich sein. Der Präsident nennt den Secretär, Ferdinand den Vater seiner Geliebten, diese ihren Vater „Er“; Lady Milford fragt das anständige Bürgermädchen: „Louise nennt Sie sich?“ und ebenso spricht der Präsident zu Louisen. Nur in der Bauernsprache behielt die Anrede in der dritten Person Singularis ihren höflichen Sinn; im Uebrigen beschränkte sie sich auf den Verkehr mit dem gemeinen Mann, Dienstboten und Soldaten, neben dem „vertraulichen Du“. Seit 1848 verschwand das „Er“ auch aus dieser seiner letzten Domäne; im Revolutionsjahre forderte der gemeine Mann das „Sie“ mit solchem Nachdruck, daß selbst die Unteroffiziere sich fügen mußten, und die Sitte hat hernach diese Errungenschaft befestigt, zum Glück aber den Sprachgebrauch der Familie und der Kameradschaft nicht angetastet. Im gewöhnlichen Verkehr, in diesem Gebiete, wo sie vordem bereits einige Provinzen an sich gerissen hatte, ist sie wieder ausgewiesen worden. Vor hundert Jahren nannten Kinder ihre Eltern, Brautleute sich selbst „Sie“, Väter ihre Söhne „Er“. Das wenigstens hat die Revolution, welche mit Rousseau begann, wieder weggefegt.

Von den westeuropäischen Völkern sind die Franzosen am besten gefahren. Sie haben der Natürlichkeit der Sprache am wenigsten der Höflichkeit geopfert. Allerdings stehen sie den Engländern darin nach, daß sie die Anrede in dritter Person, die in England nur ganz vereinzelt, in Wendungen wie your lordship erscheint, nicht so gründlich ausgemerzt haben. Indeß einmal beschränkt sich in Frankreich diese Anrede — Monsier est servi — auf besonders ceremoniösen Umgang, während vous das herrschende Pronomen geblieben ist, und zweitens haben die Franzosen das unschätzbare „Du“, das in England nur noch bei den Quäkern conservirt wird, sich nicht nur erhalten [illegible] besondere Devotions-Fremdwörter, wie wir sie haben, Hochdieselben, Allerhöchstihre, Dero 2c., hat selbst der Versailler Hof nicht gezeitigt.

Die Italiener bedienen sich neben dem voi (zweite Person Pluralis) des als besonders höflich geltenden ella oder lei (weibliche dritte Person der Einzahl), wobei unter ella „la sua excellenza“ oder so etwas verstanden ist. Das einfache voi scheint indessen in neuerer Zeit dem gebrauchten ella wieder Boden abzugewinnen. Hier und da giebt es noch einzelne Landesgegenden, die von Europens übertünchter Höflichkeit der Anredeformen sich nicht haben belecken lassen. Im Kanton Bern z. B. ist bis in die höchsten Schichten der Gesellschaft das „Ihr“ noch im Gebrauche. In Tirol und Appenzell giebt es noch viele Naturburschen, die überhaupt nichts anderes als geduzt haben. (D. Rdsch.)

---

allen andern Leckerbissen vorzieht, sehen wir das Schweinefleisch in mannichfaltigster Zubereitung auf dem Tisch erscheinen. Die Ausstellung vermag uns doch nur wenig zu zeigen, weil vereinzelte Thiergruppen, Pferde, Schafe, Rinder, Schweine 2c. nur immer von Zeit zu Zeit die Ställe füllen, die augenblicklich verschlossen sind. In der Agriculturhalle müssen wir uns begnügen mit Vließen und Proben in Edelwollen, mit Speckseiten und Schmalzkübeln, mit Käse und Talgklumpen. Sehr hübsch sind aber die Wasserbewohner in Aquarien ausgestellt; ein riesiger Wels, fette Karpfen, eine Unzahl kleinerer und größerer Fische aus Landseen und Flüßen, ebenso Krebse und Schildkröten jeder Größe, die auch gegessen werden, und daneben Netze, Reusen, anderes Fangzeug. Ein sehr breiter Raum ist der Bienenwirthschaft gegeben. Da liegen neben Musterstöcken, Honigschleudern, neben den besten Apparaten der Imker, Honigwaben, Wachsblöcke, feinere Honigsorten zur Versendung verpackt. Ungarn ist ein berühmtes Honigland; ob aber die Völker, die draußen im Park bauen, sich nicht nach der blumenreichen Steppe, nach den grünen Weideplätzen der Pußta zurücksehnen mögen?

Die ungarische Forstwirthschaft hat sich eine eigene stattliche Halle errichtet, ein vielgiebeliger, von Hirschgeweihen gekrönter Bau aus rohem Fachwerk mit Füllungen von Baumrinde. Der Staat, die Studien-, Religions- und Universitätsfonds, die Magnaten des Großgrundbesitzes und endlich die Gemeinden sind Eigenthümer ungeheurer Waldungen, die fast ein Drittel des gesammten Culturbodens einnehmen. Siebenbürgen und die Karpathengebiete treiben die Waldwirthschaft am rationellsten, was auch der Inhalt der Forsthalle ersichtlich macht. Draußen hat man einen hübschen Pflanzengarten angelegt, da sehen wir riesige Eichen und Nadelhölzer am Boden, da zeigt man uns die Industrie des Waldes, primitive Holzarbeiten, Schaufeln, Rechen, Heugabeln, Mulden. Im Innern stellt man mit großem Geschick alle Culturarbeit des Forstes zusammen. Kahle Berglehnen werden aufgeforstet, ein anderes Relief veranschaulicht die Correction der Wildwasser mittelst Wehre, dann wieder sehen wir die Flößerei, das Abbringen des geschlagenen Holzes vom Gebirge zum Thal durch Schlitten in Spielzeugformat, endlich Kohlenmeiler zum Brande geschichtet. Entspricht diese Darstellung, die übrigens durch den Inhalt der Magnatenpavillons ergänzt wird, der Wirklichkeit, so muß die Forstcultur sich auf hoher Stufe der Entwickelung befinden.

Auch die Jagd gehört zum Walde, und der ritterliche Magyar ist leidenschaftlicher Jäger. Die ungeheuren Bären, die Sechszehnender, die Wildkatzen, Ottern und die mächtigen Raubvögel, Adler, Geyer, Habichte, die wir hier und in den aristokratischen Pavillons finden, beleben den dargestellten Wald sehr wirksam. Mit Stolz zeigt man die Bären, das Edelwild, die Kronprinz Rudolf in Ungarn erlegt hat, der gern die Reiche bejagt, um [illegible]. Es gehört diese Darstellung des Waldes und seines Inhaltes zu den interessantesten und schmucksten Partien der Landesausstellung.

Das Innere der Erde ist nicht minder reich an Schätzen. Wir haben ihrer schon bei den Ausstellungen des Staats gedacht. Doch sehen wir außerdem noch die Hüttenwerke einer Kronstädter Actiengesellschaft, wir sehen in verschiedenen Sonderpavillons, Eisen und andere nutzbare Minerale, welche einer Maschinen- und einer chemischen Industrie der Zukunft reichliches Material zu liefern im Stande sind. Dem Innern des ungarischen Bodens entspringt aber auch eine große Zahl von heilkräftigen Wassern. Oben in der Tatra und hier am Fuße des Ofener Burgberges strömen warme und kalte Mineralwasser aus dem Schoß der Erde. Bitterwasser giebt es in sehr großer Menge, außer dem berühmten Saxlehner, das überall in ganz Europa getrunken wird, hat Maltoni einen Bitterquell in Ofen gepachtet. In einem eigens errichteten Bäderpavillon hat [illegible] außerdem noch 14 andere Badeorte ausgestellt. Säuerlinge und erfrischende Mineralwasser entquellen dem Boden überall; Graf Schönborn allein bietet uns drei verschiedene, angenehm prickelnde Sorten in seinen Munkacs-Szarvas, die [illegible] mit dem feurigen Wein, seiner eigenen Fechsung mischen.

Diese mannichfachen Naturgaben des ungarischen Landes werden zu schönen Erträgen verwerthet. Sie bilden eine nicht zu unterschätzende Basis des wirthschaftlichen und des politischen Gedeihens. Nur in einem an Hilfsquellen und Erträgen so reichen Lande, läßt sich in anderthalb Jahrzehnten eine so gründliche Neugestaltung ohne Gefahr durchführen, und wenn erst alles in Angriff genommene vollendet sein wird, dürfte sich die Stefanskrone zu einer materiellen Macht entwickeln, die auf gesundem Fundament beruht.

Vermischtes.

* **[Fremde Sprachen.]** In einer Berliner höheren Mädchenschule war in diesen Tagen von den großen Siegen die Rede, die Deutschland vor 15 Jahren gegen Napoleon erstritten hat. Eine Lehrerin erzählte ihren kleinen Schülerinnen davon und fragte dabei: „Sagt mal, meine lieben Kinder, was ist das eigentlich für eine Sprache, die Napoleon gesprochen hat?“ — „Französisch!“ rufen die Kleinen im Chor. „Richtig!“ bemerkt der weibliche Magister, und fragt dann weiter: „Kennt Ihr noch jemanden, der eine andere Sprache spricht, wie wir?“ Niemand meldete sich. Endlich erhebt sich von einer der letzten Bänke ein kleines Mädchen. „Kannst Du mir jemanden nennen?“ — „Jawohl, — die Liese Schmidt, die spricht — sächsisch!“

* **[Eine Kaiser-Anekdote.]** Der „Bär“ erzählt folgende Kaiser-Anekdote. Als unlängst im Schauspielhause — zum ersten Male seit 37 Jahren — das angesagte Theaterstück wegen des Fehlens eines der Hauptdarsteller nicht aufgeführt werden konnte und das Publikum nach Hause geschickt werden mußte, eilte der General-Intendant diensteifrig zum Opernhause, dem dort in einer Loge weilenden Kaiser diesen „unerhörten“ Vorfall zu melden. Als der Bericht beendet war, sagte der Kaiser nichts weiter als die zwei Worte: „Etsch, etsch“, gewiß der beste Beweis, wie er durch eigenen Humor seinen treuen Intendanten in seiner traurigen Lage zu trösten suchte.

* **[Wie einer doppelt Haare lassen mußte!]** In einen Barbierladen der Friedrichstraße trat ein elegant gekleideter Bruder Studio, um sich rasiren zu lassen. Als er eben eingeseift ist, tritt ein Gerichtsvollzieher ein, zeigt dem jungen Mann ein Schreiben vor und nimmt ihm stillschweigend Uhr und Kette ab. Der Student trat recht erleichtert den Heimweg an!

* **[Wie viel eine Million ist]**, hat sich Mancher noch nicht recht klar gemacht. Legt man eine Million Fünfmarkscheine aufeinander, so erhält man ein Pack von 250 Fuß. Dabei ist angenommen, daß 100 Fünfmarkscheine ein Päckchen von 1/4 Zoll ergeben; 1000 Stück würden 2 1/2 Zoll auftragen, 100 000 Stück 25 Fuß, 1 000 000 Stück 250 Fuß. Aber nehme man an, ein Mensch hätte jede Stunde seines Lebens, von seiner Geburt an, Tag und Nacht gleich durchgerechnet, einen Thaler zu verzehren, so würde dieser Mensch, wenn er das seltene Alter von hundert Jahren erreichte, bei weitem keine Million in dieser langen Zeit verbraucht haben; 1 Stunde 1 Thaler, 1 Tag 24 Thaler, 1 Jahr 8760 Thaler, 100 Jahre 876 000 Thaler.

* **[Eine „Ehehälfte“ nach Gewicht gesucht.]** Unter den „reellen Heirathsgesuchen“, die ein Berliner Blatt am 20. d. M. brachte, figurirte ein recht fettgedrucktes, worin ein Director eines alten Instituts u. s. w. von angenehmem repräsent. Aeußern, eine hübsche repräsentable Dame (auch Wittwe), recht kräftig (Gewicht 75 bis 85 Kilo), aber schöner Figur u. s. w. als Lebensgefährtin sucht.

Bonn, 20. August. Heute früh 6 Uhr fand im Hofe des hiesigen Gerichtsgefängnisses die Hinrichtung des Raubmörders Peter Dahlhausen aus Vinxel statt. Dahlhausen verlor, als der Staatsanwalt ihm die Meldung von seiner bevorstehenden Hinrichtung brachte, auf kurze Zeit die Ruhe, wankte hin und her, erlangte jedoch bald wieder so viel Fassung, daß er seine alte Erklärung, er sei nicht allein der That schuldig, sein Schwiegervater habe Theil daran genommen, wiederholte, und von nun an allein und ohne geistlichen Beistand zu sein wünsche. Als ihm der letztere trotzdem durch den katholischen Arresthausgeistlichen angetragen wurde, nahm er ihn bereitwillig an und hat nun bis zu seinem Ende fast ununterbrochen in der Gesellschaft des Geistlichen verweilt, diesem gegenüber aufrichtige Reue gezeigt, mit ihm viel gebetet und schließlich auch die Tröstungen der Religion erhalten. Als heute früh kurz vor 6 Uhr der Scharfrichter Lersch aus Ehrenfeld in der Zelle des Verurtheilten erschien und ihn in Gemeinschaft mit dem Geistlichen nach dem Richtplatze geleitete, zeigte er auch hier völlige Ergebung und Fassung, die ihn auch bei der nunmehr durch den Staatsanwalt erfolgten neuen Verlesung des Todesurtheils und bei seiner Ueberlieferung an den Nachrichter nicht verließ. Der Vollstreckungsact war in wenigen Minuten vorüber und verlief ohne Störung.

[illegible] 20. August. Wie ich mich bei meinem gestern und heute unternommenen Rundgange auf die in der Umgegend unserer Stadt gelegenen Schlachtfelder überzeugte, hat in diesem Jahre eine allgemeine Schmückung der Kriegergräber stattgefunden. Schon in den ersten Jahren nach dem Kriege übernahm es der hiesige Turnverein ganz aus eigenen Mitteln, an den Jahrestagen der Schlachten Kränze auf den Kriegergräbern niederzulegen. Seit einigen Jahren wird derselbe hierin durch den Kriegerverein unterstützt. Die in der Presse Altdeutschlands gegebenen Anregungen, daß die Schmückung der Kriegergräber eine patriotische Pflicht sei, an welcher sich möglichst weite Kreise betheiligen sollten, fielen auf fruchtbaren Boden: Aus allen Theilen Deutschlands kamen in den letzten Tagen theils Kränze, theils Geldspenden von Vereinen und Privaten an. Die Zahl der auf den Gräbern niedergelegten Kränze beziffert sich auf über 1300. Auf diese Weise ist es möglich geworden, daß bei der fünfzehnten Wiederkehr des Jahrestages der Schlachten von Colombey-Noisseville, Vionville-Mars la Tour und Gravelotte-St. Privat auch die entlegensten Gräber geschmückt werden konnten. Auf den Schlachtfeldern bemerkte man heute, ähnlich wie in den Vorjahren, zahlreiche Fremde, theils Touristen aus Deutschland und Frankreich, theils Angehörige von Gefallenen, deren Gräber sie, meist mit Hilfe der Gräberwärter, aufsuchten. Die Gräber sind in letzter Zeit zum großen Theil neu hergerichtet worden und finden sich in gutem Zustande. Eine Ausnahme machen einzelne auf französischem Boden gelegene Grabstätten. Beispielsweise befinden sich die Gräber auf dem in der Nähe des Hessendenkmals bei Amanveiler gelegenen Friedhofe in recht verwildertem Zustande. Daß deutscherseits bei Unterhaltung und Schmückung der Gräber in Bezug auf die Nationalität der Gefallenen kein Unterschied gemacht wird, ist selbstverständlich.

Drei schneidige Reiter.

Das „N. W. Tgbl.“ erzählt die folgende schnurrige Historie: „In Wiener Studentenkreisen erzählt man sich aus dem vergangenen Semester einige heitere Geschichten über drei Professoren, welche zur Bekämpfung der überaus lästigen Folgen ihrer sitzenden Lebensweise eines Tages den Entschluß faßten, Reitlectionen zu nehmen. So lange die würdigen Herren innerhalb der verschwiegenen Reitschulwände dem edlen Reitsport oblagen, machte sich die Sache ganz gut, denn die spottlustige Jugend erfuhr nichts von den schlimmen Abstürzen, welchen die Männer der Wissenschaft mitunter ausgesetzt waren. Allein, als sie in der Reitkunst bereits so weit vorgeschritten waren, um am frühen Morgen hoch zu Roß selbstständige Ausflüge in den Prater zu machen, da gab es gar bald Anlaß zu den schnurrigen Erzählungen, welche uns nachstehend mitgetheilt werden. Professor A. pflegte seine Vorträge niemals frei zu halten, da ihm die Natur leider die Rednergabe vollständig versagt hatte. Er bediente sich stets seines Collegienheftes und war ohne dasselbe schlechterdings nicht im Stande, der wissensdurstigen Jugend den Born seiner Gelehrsamkeit zu erschließen. Eines Morgens suchte er, im Hörsaale angelangt, vergebens nach dem Hefte. Es befand sich nicht in seinen Taschen und auch nicht in seiner Wohnung, wohin er einen Eilboten entsendet hatte. Mehr als hundert Hörer mußten unverrichteter Dinge den Hörsaal verlassen — eine Nothwendigkeit, welcher sich die Studenten mit dem Gleichmuthe fügten, der sie bei solcher Gelegenheit stets auszeichnet, während der Professor sich schweren Herzens daran erinnerte, daß er vor dem Collegium in einer abgelegenen Pratergegend mehrere Galoppversuche gemacht habe, bei welchen das Heft offenbar seiner Tasche entglitten und nun unwiderbringlich verloren sei. Welche Freude für ihn, als ihm am nächsten Morgen der Reitknecht das Heft unversehrt überreichte. „Wo haben Sie's denn gefunden?“ fragte er leuchtenden Antlitzes. — „Im Futtersack'l war's d'rin“, antwortete gleichmüthig der Reitknecht. — „Im Futtersack'l“, dehnte der Professor, „ja, wie kann es denn dorthin gekommen sein?“ — „Hab' i mir a denkt,“ meinte der Reitknecht, „der Herr Professor werd'n Ihna halt vergriff'n hab'n in der G'schwindigkeit.“ — Das Collegienheft im Futtersack'l! . . Dieser unliebsame Vorfall durfte nicht ausgeplaudert werden. Der Reitknecht bekam ein reichliches Trinkgeld. Aber natürlich plauderte er doch. — Professor B. wird von einem Studenten, der eines Stipendiums wegen eiligst colloquiren muß, in seiner Wohnung aufgesucht, doch nicht mehr angetroffen, trotzdem es noch früh am Tage ist. Man sagt ihm, daß der Professor sich nach der Reitschule begeben habe; er eilt dahin, doch auch dort ist der Gesuchte nicht mehr: er hat einen Spazierritt in den Prater unternommen. Rasch entschlossen miethet auch der Student ein Pferd und jagt dem Professor in den Prater nach. In der Nähe des Lusthauses erreicht er ihn, und staub- und schweißbedeckt parirt er sein Pferd. „Entschuldigen, Herr Professor, die eigenthümlichen Umstände . . . habe die Ehre, mich vorzustellen . . . muß heute noch colloquiren . . . aus diesen und diesen Gründen.“ Lächelnd geht der Professor auf die Situation ein, winkt dem Studenten an seiner Seite weiter zu reiten und hält, um die kostbare Zeit vollständig auszunützen, das verlangte Colloquium — zu Pferde ab. Dasselbe gelingt vollständig und Lehrer wie Schüler haben danach alle Ursache mit ihrem Morgenritte zufrieden zu sein. — Dem Professor C. kam auf einem Spazierritte eine Veteranenkapelle in die Quere. Wissend, daß er ein ausgedientes Soldatenpferd reite, suchte sich der Professor eiligst vor den Trompetenklängen aus dem Staube zu machen, allein der Gaul war stärker, als sein Reiter. Er trabte unaufhaltsam der Musik zu, setzte sich an die Spitze derselben und tänzelte trotz der Gegenwehr des Professors stolz schnaubend vor den Veteranen einher. „Der alte Holl!“ riefen die Jungen auf der Straße und die Leute lachten sich zu Thränen ob des grotesken Anblickes, bis endlich ein Mitleidiger den Commando-Schimmel beim Zügel packte und bei Seite führte, um den unglücklichen Reiter absteigen zu lassen. Als die Affäre bekannt wurde, hieß es unter den Studenten, mit der Berittenmachung der Professoren, die scheinbar beabsichtigt gewesen, werde es doch noch seine guten Wege haben.“

Räthsel.

I. Palindrom.

Man macht aus Holz mich, aus Metallen,
Du trägst am Fuß mich, an der Hand,
Kehrst du mich um, so bin ich Allen,
Die Danzig kennen, wohlbekannt.

X. Y. Z.-Mewe.

II. Silbenräthsel.

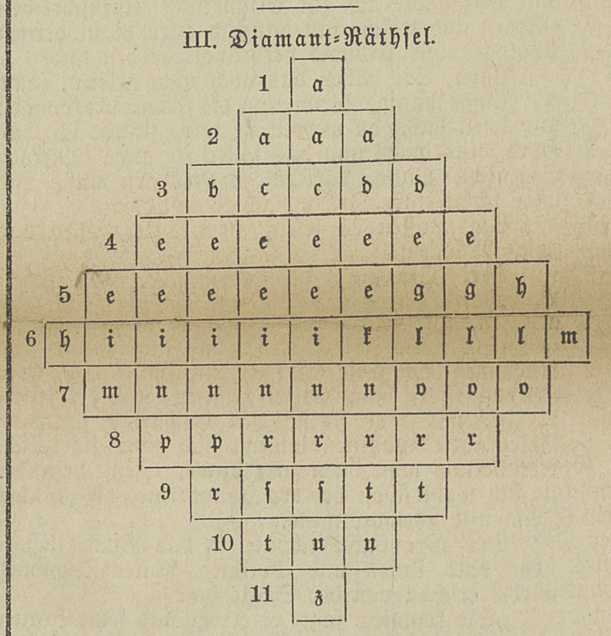
Aus nachstehenden 31 Silben sind 11 Worte zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, sowie auch bestimmte Buchstaben innerhalb der Wörter von oben nach unten gelesen die Namen dreier Schiller'scher Dramen ergeben:

a, des, dor, e, e, eu, ge, ha, han, jo, la, länd, lem, ler, li, li, lonis, mont, na, nau, nant, nos, rat, ri, sa, ser, te, te, trau, wam, wig.

Die Worte bedeuten: 1. Eine Indianer-Behausung. 2. Ein Mädchenname. 3. Ein Tanz. 4. Ein Jagdruf. 5. Eine Nymphe. 6. Eine Insel. 7. Ein Berg in Catalonien. 8. Ein Schlachtort aus dem Kriege 1866. 9. Eine Stadt in Macedonien. 10. Eine Münze. 11. Ein militärischer Rang.

George-Danzig.

III. Diamant-Räthsel.



1	a								
2	a	a	a						
3	b	c	c	d	d				
4	e	e	e	e	e	e	e		
5	e	e	e	e	e	e	g	g	h
6	h	i	i	i	i	k	l	l	l	m
7	m	n	n	n	n	n	o	o	o
8	p	p	r	r	r	r	r		
9	r	s	s	t	t				
10	t	u	u						
11	z								

Die Mittelreihen, horizontal und vertical, ergeben dasselbe Wort.

Mit einem Consonant fängt an
Das Räthsel, rathe, wer es kann.
Die zweite Reihe zeiget Dir
Ein allgemein bekanntes Thier;
Die dritte einen Dichter nennt,
Den jedes Kind in Deutschland kennt.

Und danach kommt ein Königreich,
Ich wette, Du erräthst es gleich.
Die fünfte Reihe giebt alsdann
Im Herbst Dir einen Monat an.
Die sechste bringet eine Frucht,
Die jetzo man am Baume sucht.
Drauf wird eine Oper vorgeführt,
Von einem Italiener componirt.

'ne Dichtung, die nicht gar zu leicht,
Dir hierauf Nro. achte zeigt.
Bei neun erscheint ein Componist,
Deß' Name viel gefeiert ist.
In zehnter Reih' ein Frauenname ist,
In elfter ein Vocal die Lösung schließt.

Abonnent in Neufahrwasser.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Gasthaus. 2. Fiesco — Fiasco.

3.

1	12	7	14
8	13	2	11
10	3	16	5
15	6	9	4

4. Kerkyra. Ölsnitz. Natal. Ida. Granicus. Galizien. Radaune. Arenenberg. Essen. Taucha. Zillerthal. — Königgrätz. Langensalza.

Von dem 3. Räthsel giebt es eine ganze Menge Lösungen, wenn man alle möglichen Verschiebungen und Umkehrungen mitrechnet. Ein Einsender, dem die Lösung nicht gelungen, bemerkt ärgerlich, dieses Räthsel „könne nur durch einen ganz besonderen Glücksfall gerathen werden, nicht aber auf dem Wege der Vernunft“. Man sieht, daß der Betreffende sich arg geirrt hat.

Richtige Lösungen von sämmtlichen vier Räthseln gingen ein von Philipp Neumark, M. P. K., Albert Reimann, H. Pächter, Siegfried Rosenberg, Heinrich Hirschfeld, Denny Leffkowitz, Emil Jacobsohn, Gertrud Siehe, v. M., Max Markfeldt, A. H., Wintergrün, Max Wehl, Marry Sydow und Arthur Falck, Helene Brunzen, Max Schwalbe, Max Hertz, N. Hirschfeld, Familie F., Ernst Schmidt, Elvira und Martha, Viola Mesloc, M. Fischbach, „trotz Skatabend gelöst“, Ar. Rr., Ernst Martin, Selma Fuhrmann, Marg. Fuhrmann, Waldemar Richert, G. St., Familie Siede, F. de Veer, Leopold Sternberg, sämmtlich aus Danzig; sodann von Else Herrmann-Berlin, z. Z. Neufahrwasser, X. Y. Z.-Mewe, C. Straschewski-Oliva (etwas unvollständig), Helene Paschke-Hela, „Vierblatt“-Gr. Klinsch bei Berent, „alter Abonnent“-Marienburg, X.-Carthaus, Aug. D., W. J. Steegen, Frau Rosa-Wonneberg.

Richtige Lösungen gingen ferner ein von G. J. (1, 3, 4), Leo M . . . . . . dt (3, 4), Margarethe Ströhmer (1, 2, 4), B. O. Kuhne (1, 2, 4), Kurt Senne (1, 2, 4), L. W. (1, 2, 4), H. N. (2, 3, 4), „das Veilchen im Verborgenen“ (1, 2, 3), sämmtlich aus Danzig; „Ein Abonnent-Neufahrwasser (1, 2, 3), Max Hartmann-Zoppot (1, 4), Elise Jaquet-Neufahrwasser (4), H.-Zoppot (1, 2, 4), R. W.-Stuhm (3).

NB. Briefe für diese Rubrik bitten wir stets an die Redaction mit dem Vermerk: (Sonntagsbeilage) zu richten.

D. R.

Verantwortl. Redacteur: i. V. Dr. B. Herrmann in Danzig.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.